A. gr. a.
887
f

A. gr. a. 887 ⁴

A.gr.a
887f

Beitrag
zur Kritik
der
dem Euripides zugeschriebenen Tragödie
Rhesos.

v. R. Morstadt

Heidelberg.
August Oßwald's Universitäts-Buchhandlung.

1827.

6 A

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Gedruckt bei
August Oßwald
in Heidelberg.

Vorwort.

In gegenwärtigem Büchlein ist enthalten: erstlich eine beurtheilende Auseinandersezung des Inhalts der unter Euripides Namen uns überlieferten Tragödie Rhesos, unterwoben mit Berichtigungen mehrerer Stellen des nichts weniger als unverdorbenen Textes; alsdann Einiges über die in diesem Stücke herschende Diction und ein Versuch das Urtheil der Kritik, daß Euripides der Verfasser dieser Tragödie nicht sei, mit der Angabe der griechischen Inhaltsanzeige, daß dieselbe in den Didaskalien als ächt verzeichnet stehe, zu vereinigen. Mehr ist nicht geleistet. Den Eingang zur ersten Abtheilung so wie noch mehrere Stellen, welche grössere Erwartung erregen könnten, muß ich den geneigten Leser bitten als nicht vorhanden zu betrachten, weil sie sich auf einen Plan von weiterem Umfange beziehen, nach wel-

chem die Arbeit zuerst angelegt war, von dem ich aber später abgesprungeu bin. Ich würde selbst getilgt haben, wenn nicht, als ich mein erstes Vorhaben aufgab, das Ganze bereits so weit wäre gediehen gewesen, daß Zeit und Laune zu neuer Umarbeitung nicht mehr ausreichten. Was aber zu liefern zuerst meine Absicht gewesen, wird der Aufmerksame leicht bemerken. Es sollte gegeben werden eine Untersuchung von dem Umfange, den die Beckische Diatribe hat, nur im Einzelnen weiter ausgearbeitet. Ich würde mich also auch noch auf eine Bestimmung der Zeit haben einlassen müssen, in welche die Abfassung des Rhesos falle. Diese Bestimmung wie meine Vorgänger entweder auf Anspielungen auf Zeitverhältnisse, welche man in dem Gedichte bemerkt haben will, oder auf ästhetische Gründe bauen, wollte ich nicht, weil bei dem Ersteren man sich allzu leicht selbst betrügt, das Zweite wenig überzeugend ist. Ein anderer Weg, welchen ich einschlug, führte zu keinem Ziele. Ich meine genaue Untersuchung des Sprachgebrauchs. Wie viel eine solche Untersuchung erfodert, ist bekannt; vielleicht war also nur die Unzulänglichkeit meiner Kräfte an dem Mislingen Schuld.

Wäre meine Vermutung, daß der in den Didaskalien

dem Euripides zugeschriebene Rhesos eine von dem unsrigen verschiedene Tragödie war, richtig, so ließe sich vielleicht noch aus den Worten der Hypothesis folgern, daß in den Didaskalien außer dem ächten Rhesos keine andere gleichnamige Tragödie genannt war, daß also unser Rhesos in der Zeit, über welche sich die Didaskalien erstreckten, wenigstens nicht auf die atheniensische Bühne gekommen sei. Daß eine neue Ueberarbeitung und Aufführung des ächten Euripideischen Rhesos in den Didaskalien nicht angeführt war, darf mit Gewißheit behauptet werden, weil sonst der Verfasser der Hypothesis nicht nöthig gehabt hätte, seine Zuflucht zu einer Vermutung zu nehmen, um das Vorhandensein der zwei Prologe zu erklären.

Wollte man mich fragen, welche von den vielen Meinungen, die schon über die Abfassungszeit unserer Tragödie sind aufgestellt worden, die wahrste scheine, so würde ich ohne Zögern die Hermannische nennen, nach welcher Rhesos ein Erzeugnis des Alexandrinischen Zeitalters ist; doch würde ich wegen der von Matthiä gegen den Grund, welchen Hermann für seine Meinung angegeben hat, gemachten Einwürfe mich überhaupt auf den in diesem Gedichte herschenden Kontrast zwischen der vollendeten Form

und dem schlechten Inhalt, ganz besonders aber auf die gewiß elende Charakterschilderung berufen.

Wie Bothe, der schon bei vielen Gelegenheiten sich als Mann von Geschmack gezeigt hat, und doch gewiß den Euripides als Erklärer und Uebersezer kennen muß, sich hat mögen verführen lassen die Aechtheit des Rhesos in Schuz zu nehmen, ist mir unbegreiflich. Mit ihm v. 280 der Acharnen des Aristophanes für eine Parodie auf v. 642 unserer Tragödie zu halten, wird er mir wol nicht zumuten dürfen.

Die Wahrscheinlichkeit meiner Vermutung von dem ehemaligen Vorhandensein einer wirklich von Euripides verfaßten Tragödie Rhesos ähnlichen Inhalts mit der unsrigen, hängt zum Theil davon ab, daß nachgewiesen werde, derjenige Prolog, von welchem nur der erste Vers übrig ist, könne nicht für den noch erhaltenen Rhesos gedichtet sein. Dies zu zeigen ist der Zweck des S. 72 Gesagten; doch finde ich die dortige Auseinandersezung so ungenügend, daß ich nicht umhin kann zur Berichtigung Folgendes nachzutragen. Daß der genannte Prolog in Euripideischer Form abgefaßt war, scheint aus dem Prädikate hervorzugehn, welches ihm der Verfasser der Inhaltsanzeige beilegt;

daß er einer Gottheit in den Mund gelegt war, folgt, wenn auch ein anderer Sinn in den Worten der Hypothesis ὁ γοῦν δικαίαν ἐπιτιϑεὶς τὴν ὑπόϑεσιν liegen sollte, als ich S. 70 darin gefunden habe, ganz sicher daraus, daß er im Allgemeinen unserem Rhesos anpaßte: denn es ist nach der ganzen Einrichtung des Stückes das Auftreten einer anderen Person als einer Gottheit vor dem Erscheinen des Chors v. 1 gar nicht möglich. Die ersten Worte, welche die Gottheit spricht, lauten: νῦν εὐσέληνον φέγγος ἡ Διφρήλατος. — Nur zweierlei Ergänzungen lassen sich denken, die diese Worte in dem, was zunächst folgte, können gehabt haben. Entweder nämlich ist hier die Rede von Selene, die gerade jezt ihren Wagen am Himmel auf oder abwärts lenkt, oder die Göttin birgt ihr leuchtendes Gespann noch unter dem Horizonte. In ersterem Falle kann, wie S. 72 gezeigt worden, der Prolog nicht von dem Dichter unseres Rhesos sein; aber wol eben so wenig auch im zweiten. Denn wie er darauf hätte kommen können, die zuerst auftretende Gottheit an der Spize des ganzen Stückes von dem noch hinter dem Horizonte verborgenen Mond sprechen zu lassen, den er erst gegen die Mitte der Handlung aufgehen läßt, wäre nur begreiflich, wenn entweder das Nichtscheinen desselben auf die Handlung vor

v. 506, oder das Scheinen auf die Handlung nach gedachtem Vers von Einfluß wäre; davon findet aber weder das eine noch das andere Statt.

Noch muß ich den S. 4 Anmerk. 3 gemachten Vorschlag v. 736 unserer Tragödie ἤϋσα statt ἤπυσα zu schreiben, als auf einem groben Irrthum (vergl. Hecuba v. 156 Pors. Suppl. v. 800) beruhend zurücknehmen. Was mich in die Irre geführt, kann ich jezt nicht mehr mit Bestimmtheit sagen; vielleicht war es das Passowsche Wörterbuch, wo, wenigstens in der ersten Auflage, über die Quantität des Zeitworts ἠπύω bemerkt ist: Ypsilon immer kurz, nur Moschus II, 120 hat es im Präsens lang.

R. Morstadt.

I.

Der Stof der fraglichen Tragödie ist aus dem zehnten Gesang der Iliade genommen. Des von Hektor ausgeschickten Spähers Dolon feigen Verrath an Odysseus und den Tydiden, und des troischen Bundesgenossen, des Thrakerkönigs Rhesos, nächtliche Hinrichtung, herbeigeführt durch jenen, hat der Epiker dort erzählt, unser Dichter in der Handlung darzustellen versucht. Man müßte daher eigentlich, um den Werth unseres Stückes ganz richtig zu schäzen, zuerst den Inhalt des zu Grunde gelegten homerischen Gesangs prüfend durchgehen, und so bestimmen, ob in demselben ein für tragische Bearbeitung brauchbares Moment sich findet, oder nicht; sodann den epischen Stof an den zerlegten Inhalt der Tragödie vergleichend anlegen, um zu zeigen, auf welche Weise der Verfasser dem Homer ein tragisches Moment abgewonnen, und mit welchem Glück er dasselbe ausgeführt hat. Da ich aber bei der genauen Bekanntschaft meiner Leser mit Homer erwarten kann, daß sie mir in der Hauptsache beistimmen werden, wenn ich schlechtweg behaupte, es sei die Art, wie Rhesos nach der Schilderung des Sängers dem Schicksal erliegt, gar nicht geeignet, irgend ein Interesse rege zu machen, als nur in so fern dieselbe gerade Gelegenheit giebt, den Heldenmut der beiden Griechen zufällig

noch mehr zu verherlichen, und ihnen durch Erbeutung der hochgefeierten Rosse gleichsam den Lohn für ihre Tapferkeit zu reichen, so kann ich mich des ersten Theils dieser Untersuchung gänzlich überheben, weil sich aus dem Gesagten von selbst ergiebt, daß der homerische Rhesos zu der Hauptfigur einer Tragödie durchaus untauglich ist.

Ich werde mich daher in diesem Abschnitt damit begnügen, den Inhalt und die Einrichtung unserer Tragödie möglichst kurz zu durchprüfen, und die Stellen, wo er homerischen Spuren nachgegangen, anzugeben; besonders aber werde ich mich bemühen zu zeigen, wo er von denselben abgewichen ist, und die mutmaßlichen Gründe, warum, und, mit welchem Erfolg.

Zwar möchte wohl manchem dieser Theil der Abhandlung nach dem, was Hardion [1]), Valckenaer [2]) und Beck [3]) gesagt haben, ganz überflüssig scheinen; allein ich könnte ihn selbst in dem Fall, daß ich hier nur das von Jenen Beigebrachte wiederholen müßte, doch dem Leser und mir nicht erlassen: einmal schon der Vollständigkeit wegen; dann aber knüpft sich

---

1) Dissertation sur la tragédie de Rhésus. memoires de Litterature T. X. S. 323 und folgg.
2) Im zehnten Capitel seiner berühmten Diatribe.
3) In der Diatribe critica de Rheso suppositicio Euripidis dramate. Wieder abgedruckt in dessen Ausgabe des Eurip. T. III, S. 444 und folgg.
Aus Prevost Théatre des Grecs, wo im siebten Theile Rhesos abgehandelt wird, ist mir nichts bekannt als was Beck auszugsweise in s. Eurip. T. III. im Anhang, daraus mitgetheit hat, was eben nicht von der Art ist, daß es starkes Gelüste nach dem Uebrigen erwecken könnte.

auch an diese Auseinandersezung, theilweise die Beantwortung der Fragen, ob ursprünglich unsere Tragödie einen Prolog gehabt, oder nicht, und, ob eines der beiden erhaltenen Prologfragmente derselben angehöre: Fragen von großem Gewicht für das Resultat der ganzen Untersuchung. Außer dem hoffe ich, daß sich hier hin und wieder Gelegenheit bieten wird, manches Irrige in der bisherigen Kritik und Auslegung des Textes zu berichtigen.

Was nun die Oekonomie der Tragödie betrift, so müssen wir uns zuvörderst über den Ort verständigen, wohin der Dichter die Handlung verlegt hat.

Wir haben uns das ganze Stück hindurch von dem troischen Lager, auf dem Schlachtfelde zwischen der Stadt und den Befestigungen der Griechen, denjenigen Theil zu denken, wo Hektor nach den Worten des Dichters V. 701 [1])

τόν ὑπασπίδιον κοῖτον ἰαύει

unter den Waffen schläft (vergl. V. 21 und 22, 121 und 122). Hierher eilen (V. 1 und folgg.) die wachhaltenden Krieger des troischen Heeres, hierher (V. 83) der kluge Aeneas. Hier suchen (V. 540 und folgg.) Odysseus und Diomedes den Hektor in der Absicht ihn zu tödten, hier (V. 594 und folgg.) Alexandros den Bruder, um griechischer Späher Ankunft ihm zu melden, hier (V. 699) des erschlagenen Rhesos Wagenlenker den troischen Feldherrn. — Nicht alle Ausleger haben diese

---

1) Ich berufe mich immer auf die Verszahlen der bothischen Ausgabe (Leipzig 1825), weil sie die einzige ist, welche den Text des Rhesos besonders abgedruckt enthält, also zum Nachschlagen am bequemsten benuzt werden kann.

so ganz einfache Sache eingesehen. So sagt, S. Petit in Bezug auf V. 609 und folgg. mit Becks [1]) Beistimmung, wie es scheint: Paris inter medios Trojanorum ordines locum habebat suum. Igitur non apparet, cur, cum Hectorem, qui in iisdem erat castris, convenire velit, eum quaerat *ad castra Rhesi*: nam Rhesus cum suis extra ordines [2]) erat. Poeta noster videtur Rhesum locare prope [3]) Trojanorum castra. Multo verisimilius Homerus Thracas ultimos omnium [4]) et remotiores aliquantum fecit etc. Zu diesem Misverstand hat, wie wir zu seiner Zeit sehen werden, allein falsche Auslegung Veranlassung gegeben; aber solcher Misverstand hieß wiederum die Kritiker an mehr als einer Stelle dem ohnehin schwergetadelten und höchst tadelswerthen Dichter Fehler anrechnen, wo er in der That gar keine gemacht hatte.

Die Handlung selbst wird, wenigstens nach der jezigen Beschaffenheit der Tragödie, vom Chor eröfnet. Er besteht

---

1) Diatrib. p. 450. mit Not. 19.

2) Vergl. V. 493 und 580 mit den folgenden.

3) Athene sagt allerdings von Rhesos V. 580: ὅδ' ἐγγὺς ἧσται; aber troz dieser Nähe wird doch auf der Bühne die Stimme des Thrakischen Wagenlenkers nicht gehört, wo er (V. 736) den beiden Griechen bei Rhesos Lager laut zuruft: μὴ πελάζεσθαι στρατῷ. In dem genannten Vers schreibe man zu Anfang: ἦϋσα δ' αὐτοῖς, statt ἤπυσα δ' αὐτ. Denn ἠπύω hat, so viel ich weiß, im Aorist die Vorlezte stets kurz. Auf ähnliche Weise, wie mit jenem ὅδ' ἐγγύς, verhält es sich mit πέλας V. 507, wovon nachher.

4) Il. X. 434. Θρήϊκες οἵδ' ἀπάνευθε νεήλυδες, ἔσχατοι ἄλλων. Ἐν δέ σφιν Ῥῆσος βασιλεύς. —

aus troischen [1]) Kriegern, welche zur vierten Nachtwache vor dem schlafenden Heer aufgestellt sind,

V. 5. οἳ τετράμοιρον νυκτὸς φρουρὰν
πάσης στρατιᾶς προκάθηνται.

daß wir τετράμοιρ. νυκτ. φρουρ. eigentlich: viertheilige, oder viergetheilte Wache der Nacht, zu erklären haben, als ob stünde τὴν τετάρτην μοῖραν τῆς νυχίας φρουρᾶς, den vierten Theil der Nachtwache, die vierte Nachtwache, zeigen V. 510 und folgg., wo die drei vorhergehenden Wächterschaaren aufgezählt werden, und der Chor sich anschickt die Lykier zur fünften Nachtwache aufzuwecken. Ich sage Nachtwache; denn in der Zeit, wo eigentlich die Lykier schon hätten Wache halten sollen, wenn die Troer an der beabsichtigten Ablösung nicht durch Odysseus und Diomedes Eindringen ins Lager verhindert worden wären, ruft der Chor dem Wagenlenker des Rhesos zu:

V. 697. τίς εἶ ποτ᾽ ἀνδρῶν συμμάχων, κατ᾽ εὐφρόνην
ἀμβλῶπες αὐγαί, κοὔ σε γιγνώσκω τορῶς.

---

1) Dies beweist außer späteren Stellen sogleich V. 2 nach der einzig richtigen Lesart:

τὶς ὑπασπιστῶν ἄγρυπνος βασιλέως;

Denn unter βασιλεὺς ist Hektor zu verstehen, welcher von Rhesos V. 364 τύραννος (vergl. V. 163 und folg.), vom Chor V. 235 δεσπότης und V. 781 πολιοῦχον κράτος genannt wird. Bothe hat diesen Vers umgestellt in ἄγρυπν. βασιλ. τις ὑπασπ. aus dem nichtigen Grunde, weil kein Vers mit einem enklitischen Wort anfangen dürfe. Vergl. Boeckh de metr. Pind. lib. III. c. XXII. p. 312 und in den nott. crit. in Ol. XIV, 8, Nem. VI, 44.

und sagt erst kurz vor dem Ende des ganzen Stückes noch zu Hektor:

V. 939 σὺ δ᾽ εἴ τι πράσσειν τῶν προκειμένων θέλεις,

Ἕκτορ, πάρεστι· φῶς γὰρ ἡμέρας τόδε.

Freilich singt der Chor schon V. 507 ἀὼς δὴ πέλας, ἀὼς γίγνεται; aber eben so fodert Odysseus bei Homer Il. X, 251 den Tydiden auf mit den Worten:

ἀλλ᾽ ἴομεν· μάλα γὰρ νὺξ ἄνεται, ἐγγύθι δ᾽ ἠώς:

und sezt alsdann doch gleich hinzu:

ἄστρα δὲ δὴ προβέβηκε, παρῴχηκεν δὲ πλέων νὺξ,

τῶν δύο μοιράων, τριτάτη δ᾽ ἔτι μοῖρα λέλειπται.

Hiernach ist die Anmerkung Bothe's zu V. 512 zu berichtigen.

Raschen Schritts kommt der Chor herangeeilt von seinem Standort zu des Hektor Lager [1]), weckt diesen vom Schlaf, und fodert ihn auf, selbst zu den Waffen zu greifen [2]), das

---

1) cubile, nicht tentorium. Von den Troern gebraucht der Dichter ausdrücklich stets die Worte εὐναὶ und κοῖται V. 1. 14. 23. 86. 505. 541. 543. 548. 573. 598. 627, am deutlichsten V. 9 χαμεύνας φυλλοστρώτους aus Laub aufgeschüttetes Lager auf der Erde; von den Griechen dagegen σκηναὶ und κλισίαι V. 43. 59. 245. Wenn daher Hektor V. 836. den verwundeten Thraker zur Pflege nach der Stadt bringen heißt, und dazu Valckenaer Diatr. p. 111 als Vorwurf gegen den Dichter bemerkt: tentorium dicere potuerat, so hat der große Mann den Dichter misverstanden.

2) ὁπλίζου χέρα σύμμαχον V. 23 übersezt man gewöhnlich: arma sociam manum i. e. socios. Richtiger, glaube ich, wird erklärt: wafne deine mitstreitende Hand, d. h. deine Hand unsere Kampfgenossin, theils wegen der Form des Zeitworts, theils weil sonst die folgenden Worte: βᾶθι πρὸς εὐνάς, ὄτρυνον ἔγχος αἱρειν. ἀφύπνισον, denselben Begrif allzu gehäuft wiederkehren ließen.

ganze Heer aus dem Schlummer auf zusammen rufen zu lassen, und zu bevorstehendem Kampf Anstalten zu machen; denn das Schiflager der Argiver sei hell erleuchtet von Wachfeuern, und das ganze Heer habe sich mit Getümmel bei dem Zelte des Oberfeldherrn zusammengedrängt [1]). Wahrscheinlich treibe die Schwerbedrängten die Verzweiflung einen nächtlichen Ueberfall auf ihre Dränger zu wagen. (V. 45 und folgg. V. 50. 77.)

Anders als der Chor legt Hektor die ungewöhnliche Bewegung im griechischen Heere aus. Nicht zum Kampfe, sagt er, rüsten sie sich, sondern zu heimlicher Flucht auf den Schiffen. Nur seiner Seher unzeitiger Rath habe ihn beim Anbruch der Nacht vermocht, die gänzliche Vertilgung der Feinde zum nächsten Morgen zu verschieben; er wolle jedoch jezt wenigstens ihre Flucht so blutig machen als möglich. Man solle daher das Heer zu den Waffen befehligen, er werde über die sich einschiffenden Flüchtlinge herfallen. Vergebens macht der Chor den Feldherrn auf das Vorschnelle seines Entschlusses aufmerksam, und deutet darauf hin, daß die Anstalten im feindlichen Lager mehr geeignet seien seine eigene als Jenes Meinung zu bestätigen; Hektor bleibt bei seinem Vorhaben.

Da erscheint zu guter Zeit der weise Aeneas V. 87.

Vom Geräusche der nächtlichen Unterredung der Wachen mit Hektor vom Schlaf aufgestört, erkundigt er sich nach deren Bedeutung. Nachdem er von Hektor vernommen, daß er aus der Beleuchtung des Lagers der Griechen schließe, daß sie sich

---

1) νεάν τιν᾽ ἐφιέμενοι βάξιν V. 44, wörtlich: novum aliquem mandantes clamorem, das heißt wohl: novam aliquam rem clamore mandantes, nämlich Agamemnoni.

zur Flucht anschicken, und daß er augenblicklich über die Flüchtigen sich hermachen wolle, so misbilligt auch Aeneas den Plan desselben, als allzu voreilig gefaßt, und höchst gefährlich in der Ausführung. Er ertheilt den Rath, Hektor solle das vom Kampf ermüdete Heer noch ruhig fortschlafen lassen, aber nach den Griechen hin einen Kundschafter senden. Bringe dieser sichere Nachricht, so sei es alsdann Zeit zu weiteren Maßregeln, sei es nun, daß die Feinde die Flucht ergriffen, oder mit ihren Feuern trügerischen Hinterhalt verdeckten. Hektor steht endlich, dem vereinten Rathe des Aeneas und des Chores nachgebend, von seinem Vorsaz ab. Aeneas eilt aus Auftrag desselben zurück in die Reihen, um Ruhe und Ordnung, welche durch die nächtliche Berathung gestört worden, wieder herzustellen, und erscheint die übrige Zeit der Handlung nicht wieder auf der Bühne.

Nun fodert Hektor einen der Troer, welche den Chor bilden, auf [1], das verdienstliche Werk des Kundschaftens zu übernehmen. Sogleich erklärt sich Dolon bereitwillig; verlangt aber auch alsbald, mit der Ehre der Ausführung allein nicht zufrieden, von Hektor eine seiner kühnen That würdige Beloh-

---

1) V. 147. lautet nach der gewöhnlichen Lesart:

τίς δῆτα Τρώων, οἳ πάρεισιν ἐν λόγῳ

Wer von den Troern, welche dem Gespräch beiwohnen?

Besser scheint mir die Lesart anderer Handschriften: *οἳ πάρ. ἐν λόχῳ*, welche in der wachhaltenden Schaar sich befinden. Dahin führt auch Pseudogregor im *X. Π.* V. 1928, welcher hat: *τίς δῆτα φίλων, αἳ πάρεισιν ἐνθάδε;* denn *ἐν λόχῳ* konnte er nicht brauchen, *ἐν λόγῳ* dagegen hätte er keinen Grund gehabt zu ändern.

nung. Großes bietet Hektor, doch nach Größerem strebt Dolons hoher Sinn — nach den unsterblichen Rossen des Peliden. Hektor, wenn gleich selbst nach diesem neidenswerthen Besitzthum lüstern, giebt seine Zusage. Der zufriedengestellte Dolon erklärt jezo, das er nach seiner Behausung in der Stadt eilen, und von dort, gehörig zu der nächtlichen Wanderung gerüstet, sich auf den Weg begeben wolle. Erstaunt fragt der Chor, in was jene Rüstung bestehen werde. Ganz als Wolf verkleidet [1]), erwiedert dieser, werde ich mich auf allen Vieren zu den feindlichen Verschanzungen schleichen. Der Chor, vollkommen durch diese Antwort in seiner Erwartung von Dolons hoher Klugheit [2]) befriedigt, empfiehlt den schlauen Mann dem Schuz des schlausten der Götter, des Hermes. Dolon selbst ist von dem Gelingen seines Unternehmens so fest überzeugt, daß er sich mit dem Versprechen entfernt, er wolle zum sichern Wahrzeichen, daß er bei der Argiver Schiffen gewesen, des Odysseus oder Diomedes abgeschlagenes Haupt mit zurückbringen. Ein Chorgesang begleitet ihn, worin Apollon angefleht wird, dem mutigen Herzen auf seiner küh-

---

[1]) V. 206. λύκειον ἀμφὶ νῶτον ἅψομαι δοράν,
καὶ χάσμα θηρὸς ἀμφ᾽ ἐμῷ θήσω κάρᾳ,
βάσιν τε χερσὶ προσθίαν καθαρμόσας,
καὶ κῶλα κώλοις, τετράπουν μιμήσομαι
λύκου κέλευθον. —
Eine Wolfshaut werde ich um meinen Rücken fügen, und des Thieres Rachen um mein Haupt legen, die Vorderfüße den Händen anpassen, und die Hinterfüße den Beinen u. s. w. Zu diesem Kunststücke hat der homerische Vers Il. X, 334 Veranlassung gegeben.

2) V. 204. σοφοῦ παρ᾽ ἀνδρὸς χρὴ σοφόν τι μανθάνειν

nen Bahn Führer, Beschüzer und Helfer zu sein, damit der Held sie glücklich vollende, und wohlerhalten zur Heimat wiederkehre. Aber auch der versprochene Lohn möge ihm einst werden, so wohl verdient durch seinen edlen Heldenmut. Solche Männer erzeuge des Vaterlands Gefahr. Gewiß werde er sein Versprechen erfüllen, und irgend einen der feindlichen Führer erlegen. Wäre es doch Menelaos, oder der Stifter des Unheils Agamemnon!

Dies ist im Wesentlichen der Inhalt des ersten Theils der Handlung, oder des ersten actus, um mit Gasp. Stiblinus und den französischen Akademikern zu reden.

Wir bemerken sogleich, daß unser Dichter die Lage der beiden Heere, wie sie Homer schildert, gerade in die entgegengesezte verwandelt hat. Nach Jenem schlafen in der Nacht, in welcher Rhesos getödtet wird, vom Heere der Troer, das auf dem Schlachtfeld übernachtet, nur die Verbündeten Il. X, 420.

οὐ γάρ σφιν παῖδες σχεδὸν εἵαται, οὐδὲ γυναῖκες.

Die Troer selbst aber sind je zu fünfzig Mann um tausend Feuer gelagert Il. VIII, gegen Ende, und halten sich durch wechselseitiges Zurufen X, 419, und den Schall von Flöten und Syringen X, 13 wach. Die geschreckten Achäer dagegen überlassen sich hinter Wall und Graben dem Schlummer. Selbst die Führer genießen nach hartem Tagewerk der stärkenden Nachtruhe IX, 712. X, 1, ehe sie von den bekümmerten Atriden zu nächtlicher Berathung geweckt werden. Nur sieben junge Helden, jeder mit hundert rüstigen Gefährten, lagern sich zur Bewachung des Heers zwischen Mauer und Graben, und das Feuer, welches sie anzünden, ist gewiß bloß bestimmt die Abendmahlzeit daran zu bereiten X, 80 und folgg. Im

Rhesos umgekehrt. Das gesamte troische Heer durchschläft die finstere Nacht auf offenem Felde, und wird nur durch eine kleine Schaar bewacht; das achäische Lager aber ist von ungewöhnlich vielen Feuern hell erleuchtet, und das Getümmel der bewegten Menge dringt bis zu den Troern herüber, wie bei Homer der Troer Lerm zum Ohr des zagenden Agamemnon.

Wie gut oder schlecht diese Umstellung der Verhältnisse in taktischer Hinsicht sei, überlasse ich Andern zur Entscheidung. Auch kann ich keinen rechten Grund angeben, warum der Dichter sich dieselbe erlaubt hat; so viel scheint mir aber klar, daß er durch diese seine eigene Erfindung in mehr als eine Ungereimtheit verfallen ist. Denn wie konnte er nun noch seinem Hektor die Worte in den Mund legen:

V. 50. εἰς καιρὸν ἦλθες, καίπερ ἀγγέλλων φόβον·
ἄνδρες γὰρ ἐκ γῆς τῆσδε νυκτέρῳ πλάτῃ,
λαθόντες ὄμμα τοὐμὸν, αἴρεσθαι φυγὴν
μέλλουσι. σαίνει μ' ἔννυχος φρυκτωρία.

Die Griechen sind Willens diese Nacht auf den Schiffen zu entfliehen, und zwar ohne daß ich es merken soll? Sonderbar, und noch viel sonderbarer, da er selbst die φρυκτωρία als Grund angiebt, welcher ihn zu dieser Vermutung antreibt, diese jedoch so stark ist, daß dadurch die Wache von ihrem Standorte aus jede Bewegung im feindlichen Lager wahrnehmen kann V. 42 und folgg. Muß nicht Dolon, wenn er (V. 217 und folgg.) verspricht, er wolle in seiner Vermummung in dem hell erleuchteten Lager einem der griechischen Hauptthelden, die doch nach der Anordnung des Dichters alle auf den Beinen sind, den Kopf abschlagen, als

ein sehr einfältiger prahlerischer Thor erscheinen? Und muß man nicht glauben, der Chor bestehe aus leichtgläubigen Mädchen, nicht aber aus Kriegern, wenn er von der Ausführung des eitelen Versprechen so sehr überzeugt ist, daß er (V. 244 und folgg.) sich auf ein Rathen einläßt, wen wohl der verkappte Dolon in den Zelten niederstechen wird, und am Ende den Wunsch äußert, wenn er doch das Haupt des Agamemnon mitbrächte! troz des Verses 42? Wollte man ins Kleinliche gehen, so könnte man aus demselben Grunde den weisen Rath des Aeneas, einen Kundschafter zum Griechenlager zu senden, welcher erspähen soll, ob die Feinde sich zur Flucht oder zu einem Ueberfall rüsten, für ganz überflüssig erklären, da er ja dieses am leichtesten hätte erfahren können, wenn er nur den Chor hätte auf seinen Posten zurückgehen heißen.

Mehr Anstößiges aber, als sein ertheilter Rath, hat des Aeneas Erscheinung [1]) überhaupt. Er wird vom Dichter nur zu dem Zweck eingeführt, um Hektor von übereilter Handlung abzuhalten, und ihm eine kluge Maßregel an die Hand zu geben; denn Hektor selbst ist bloß barscher, tollkühner, prahlerischer Soldat, trunken vom Siegestaumel. Nicht so bei Homeros. Il. VIII, 479 und folgg. erfüllt er, auf dem höchsten Gipfel des Kriegsglücks nicht schwindelnd, alle Pflichten des

---

1) Er kommt nach V. 85 und folgg., um nachzusehen, was das Gespräch der Wachen mit Hektor bedeute, welches die Troer vom Schlaf aufgestört hat. Später, wo das unermeßliche thrakische Heer ins Lager einzieht, und der Chor den Rhesos mit dem Ruf lauten Frohlockens empfängt, läßt sich weder das troische Heer noch Aeneas dadurch im Schlafe stören. Ihre Ohren sind also je nach Umständen sehr fein- und sehr harthörig.

umsichtigen, kalt berechnenden Feldherrn, und X, 299 ist es allein sein Plan das Lager der Achäer auskunden zu lassen.

Man glaube aber ja nicht, daß unser Unbekannter sich in der Charakterzeichnung Hektors absichtlich so vergriffen habe. Es war gewiß sein ernstlicher Wille einen Helden zu malen, und das Einmischen des rathenden Aeneas sollte das Bild recht hervorheben. Beweis dafür sind zwei andere auf gleiche Weise verzeichnete Schilderungen, die des Dolon, und sogar des Haupthelden Rhesos selbst. Dolon ist nach Homer (Il. X, 314 und folgg.) ein misgestalter Feigling, mit der einzigen Tugend der Schnellfüßigkeit ausgestattet, welche ihn zum Geschäft des Kundschaftens tauglich macht. Unser Dichter suchte denselben nach seiner Weise in einen Helden [1]) umzuschaffen. Daß dies seine Absicht gewesen, zeigt Dolons lächerliche [2]) Unterhandlung mit Hektor über seine Belohnung V. 159 und folgg., und noch mehr der Chorgesang V. 222 — 249, welcher ihm ganz gewidmet ist. Und dennoch verräth er (V. 543.) seinen Feldherrn!

Vom Charakter des Rhesos, und von der Art wie der Dichter den ersten Theil des Dramas mit dem Uebrigen

---

1) Aus eben dem Grunde, weil der Dichter Dolon zum Helden stempeln wollte, muß ich denjenigen beistimmen, welche das oben angegebene Kunststück mit der Wolfshaut für abgeschmackt halten, auch wenn sich hundert Beispiele ähnlicher List in der Kriegsgeschichte aufweisen ließen.

2) Auch bei Homer Il. X, 322 und folgg. verlangt Dolon das Gespann des Achilleus zum Lohne, und Hektor sagt zu, sogar mit bekräftigendem Eidschwur; und dennoch ist dort keine Spur von Lächerlichem. Warum wohl?

verbunden hat, werden wir weiter unten Gelegenheit haben zu handeln.

Bei der Stelle V. 54 und folgg., wo Hektor ausruft:

ὦ δαῖμον, ὅστις μ᾽ εὐτυχοῦντ᾽ ἐνόσφισας
θοίνης λέοντα, πρὶν τὸν Ἀργείων στρατὸν
σύρδην ἅπαντα τῷδ᾽ ἀναλῶσαι δορί·
εἰ γὰρ φαεννοὶ μὴ ξυνέσχον ἡλίου
λαμπτῆρες, οὐκ ἂν ἔσχον εὐτυχοῦν δόρυ,
πρὶν ναῦς πυρῶσαι, καὶ διὰ σκηνῶν μολεῖν,
κτείνων Ἀχαιοὺς τῇδε πολυφόνῳ χερί.

übersehe man nicht, daß sie eine Nachbildung von Il. VIII, 497 und folgg. ist, wo ebenderselbe zum versammelten Heere spricht:

κέκλυτέ μευ, Τρῶες καὶ Δάρδανοι ἠδ᾽ ἐπίκουροι,
νῦν ἐφάμην, νῆάς τ᾽ ὀλέσας καὶ πάντας Ἀχαιούς,
ἄψ ἀπονοστήσειν προτὶ Ἴλιον ἠνεμόεσσαν·
ἀλλὰ πρὶν κνέφας ἦλθε, τὸ νῦν ἐσάωσε μάλιστα
Ἀργείους καὶ νῆας ἐπὶ ῥηγμῖνι θαλάσσης

Mit V. 70 und folg.

ὡς ἄν τις αὐτῶν καὶ νεὼς θρώσκων ἔπι,
νῶτον χαραχθεὶς κλίμακας ῥάνῃ φόνῳ

und V. 98 und folg.

φεύγοντας αὐτούς, κἀπιθρώσκοντας νεῶν,
λόγχῃ καθέξω, κἀπικείσομαι βαρύς

vergleiche man Il. VIII, 510 und folgg. die Worte Hektors:

μήπως καὶ διὰ νύκτα καρηκομόωντες Ἀχαιοὶ
φεύγειν ὁρμήσωνται ἐπ᾽ εὐρέα νῶτα θαλάσσης.
μὴ μὰν ἀσπουδί γε νεῶν ἐπιβαῖεν ἕκηλοι·
ἀλλ᾽ ὥς τις τούτων γε βέλος καὶ οἴκοθι πέσσῃ,

βλήμενος ἢ ἰῷ, ἢ ἔγχεϊ ὀξυόεντι,
νηὸς ἐπιθρώσκων.

Die Worte des Chors V. 196: μέγα δὲ κοιράνοισι γαμβρὸν πέλειν, kann ich mit V. 166, wo Dolon des Hektors Antrag: σὺ δ' ἀλλὰ γῆμας Πριαμιδῶν γαμβρὸς γενοῦ, mit bündigen Worten zurückweist, nicht zusammenreimen. Spuren einer Verderbtheit möchten schwer nachzuweisen sein. Bothe schweigt.

Ehe ich zum Folgenden übergehe, sei es mir vergönnt, hier noch einige Bemerkungen über deu Text anzufügen.

V. 3 ist nach der gewöhnlichen Interpunction der bedingte Saz: εἰ τευχοφόρων δέξαιτο νέων κληδόνα μύθων, von dem vorhergehenden Imperativ βᾶθι abhängig gemacht. Gegen die Gesetze der Sprache, welche erfodern: ἢν δέξηται. Vergl. Matth. Gr. §. 526. Bothe will ein ἂν ausgelassen wissen. Allein was sprachrichtig nicht stehen kann, kann auch sprachrichtig nicht als ausgelassen gedacht werden. Der einzige Ausweg bleibt, vor εἰ einen Punkt zu sezen, und die Conjunction mit Matthiä in der Bedeutung von εἴθε, εἰ γάρ, wenn doch, zu nehmen, über welchen Gebrauch man Matth. §. 513, und Hermanns Anmerk. zu Soph. Oed. T. v. 856 nachsehen kann. Diese Art des Ausdrucks paßt aber vollkommen zu dem barschen Wesen des Hektor (s. V. 250 und folgg. V. 768 und folgg. mit 780 und folgg.), welches den troischen Kriegern gar wohl bekannt ist.

V. 13 — 14 hat Bothe die Verbindung von πλάθειν (πελάζειν) mit dem vierten Casus anstößig gefunden, und ist geneigt, statt: τὰς ἡμετέρας κοίτας, zu schreiben: ταῖς ἡμ. κοίτ. oder: τᾶς ἡμ. κοίτ. Wenn jedoch jüngst verglichene

Handschriften nicht abweichen, so steht diese Construction unangetastet in Eur. Androm. v. 1166.

καὶ μὴν ὅδ', ἄναξ, ἤδη φοράδην
Δελφίδος ἐκ γῆς δῶμα πελάζει.

V. 76. wünschte ich statt:

τίς γὰρ πυραίθειν πρόφασις Ἀργείων στρατόν

lieber: Ἀργείων στρατῷ.

V. 116 muß Hermanns in der Vorrede zu Soph. Oed. Col. p. XXVIII angegebene Besserung: ἦν δ', ἆρα —; statt des gewöhnlichen: ἦν ἆρα in den Text aufgenommen werden.

V. 170 antwortet Dolon dem Hektor, welcher ihm Gold zur Belohnung seiner Herzhaftigkeit bietet:

ἀλλ' ἔστ' ἐν οἴκοις· οὐ βίου σπανίζομεν

Das besiz' ich zu Hause; nicht an Gut hab' ich Mangel. Bothe hat mit Lenting nach der einen florentiner Handschrift die lezten Worte des Verses umgestellt in: οὐ σπανίζομεν βίου, wie er glaubt melioribus numeris, damit nicht ejusdem dipodiae partes in eundem sonum exeant, quod Tragici, quantum poterant, cavebant. Um sich einen Begrif zu machen, wie sehr die tragischen Dichter diesen angeblichen Misstand zu vermeiden gesucht haben, vergleiche man für jene Regel im Allgemeinen: Soph. Philoct. nach Hermanns Ausgabe V. 40. 49. 62. 73. 78. 104. 289. 293. 306. 313. 450. 472. 524. 573. 590. 626. 654. 661. 727. 865. 887. 921. 980. 1044. 1052. 1203. 1231. 1285. 1358. 1404. 1417. 1425, und für die zweite Dipodie besonders: Aj. V. 84. 257. 275. 443. 468. 833. 835. 1343. El. V. 30. 289.

363. 456. 765. 863. 955. 1031. 1132. 1176. Oed. T. 86. 94. 254. 338. 435. 443. 524. 534. 606. 753. 771. 790. 1072. 1165. 1432. Antig. V. 283. 331. 436. 516. 740. 741. Trach. V. 567. 596. 719. 1040. 1112. 1215. Oed. C. V. 65. 300. 384. 461. 605. 734. 906. 946. 972. 1030. 1182. 1185. 1209. 1280. 1353. 1401. 1415. 1526. Auch unser Dichter hat sich diese Freiheit genommen V. 66 und 414. Man kann sich also ganz gut bei der Stellung der meisten Handschriften beruhigen, welche auch für den Sinn die einzig passende ist.

V. 223 — 224 hat schon Musgrave vorgeschlagen, man solle statt: ἆ δία κεφαλά, lesen: ἀπία (ἠπία) κεφ. mite, placidum caput. Nicht ohne Noth. Denn außer dem, daß die Ausrufung ἆ hier nicht recht passen will, müßte die vulgata geschrieben werden δῖα κεφαλά, was den entsprechenden Worten der Gegenstrophe nicht gleichgemessen wäre. Vielleicht könnte man sich auch mit: ὦ θεία κεφ. begnügen.

V. 233 — 235 hat Bothe aus Handschriften gegeben: Φθιάδων ἵππων τότ᾽ ἐπ᾽ ἄντυγα βαίη, δεσπότου πέρσαντος Ἀχαιὸν ἄρη —. In älteren Ausgaben steht: Φθιάδων δ᾽ ἵππων ἐπὶ ἄντυγα βαίη κ. τ. λ. was gegen das Versmaß verstößt, da ἐπ᾽ ἄντυγα geschrieben werden muß. Der Sinn der Stelle ist klar. Im Nächstvorhergehenden wünschte der Chor, Dolons Unternehmen möchte gelingen, und er unversehrt nach Hause kehren; jezo wünscht er, er möge auch einst seines Lohnes theilhaftig werden, was er also ausdrückt: Er möge dann die Phthiischen Rosse besteigen, wann der Herscher (Hektor) das Achäerheer vertilgt habe. Es ist also zwischen dem ersten und zweiten Theil des Wun-

sches ein ziemlich starker Gegensaz, daß wir das δὲ nach Φθιάδων kaum werden entbehren können. Auch das τότε scheint mir nicht am Plaze zu sein, da es seine nähere Bestimmung erst im Nachfolgenden, und zwar durch einen absoluten Genitiv erhält, für welchen Gebrauch mir kein Beispiel bekannt ist. Ich würde das unbestimmte ποτὲ vorziehen. So steht V. 340: ἆρά ποτ᾽ αὖθις ἁ παλαιὰ Τροία τοὺς προπότας παναμερεύσει θιάσους ἐρώτων —; mit der nachfolgenden nähern Bestimmung des ποτὲ V. 344 Ἀτρειδᾶν Σπάρταν οἰχομένων.

V. 240 erfodert statt: ἦ σπάνις τῶν ἀγαθῶν, Fürwahr es ist Mangel an Tapfern, das Nachfolgende geradezu den umgekehrten Sinn: Es ist kein Mangel an Tapfern. Reiske schrieb deßhalb: οὐ σπάνις τῶν ἀγαθῶν, was Beck diatr. p. 447 billigt. Besser, und vielleicht auch dem Versmaße zuträglicher scheint mir es, wenn man den Artikel τῶν in οὐκ umwandelt. Vielleicht aber ist auch nach ἄγαμαι λήματος nur ein Komma zu sezen, und statt ἦ zu schreiben εἰ. Zu der also geänderten Stelle vergleiche man alsdann Eur. Phoen. V. 1069 — 71 Pors. Gleich darauf schließt die Strophe mit den Worten: ἔστι Φρυγῶν τις ἔστιν ἄλκιμος· ἔνι δὲ θάρσος ἐν αἰχμαῖς ποτὲ Μυσᾶν, ὃς ἐμὰν ξυμμαχίαν ἀτίζει: Es ist, es ist mancher von den Phrygern tapfer, es ist einmal Muth in den Lanzen der Myser; und nun die lezten Worte? Die lateinische Version dolmetscht: qui (Mysus) meam belli societatem contemnit, mit handgreiflichem Unsinn. Bothe nimt ὃς für εἴ τις, denkt sich also den Sinn dieser Worte ohngefähr so: Wenn Jemand mein Bundesheer

verachtet. Wer aber die von ihm zum Beleg dieses Gebrauchs angeführte Stelle Matth. Gr. §. 481. Anmerk. 2 vergleichen will, wird leicht einsehen, daß wohl ὅστις und ὃς ἄν, nicht aber das einfache Relativ ὃς, so stehen kann. Unsere Stelle ist offenbar verdorben. Nothdürftige Heilung wäre: ὃς ἔμ' ἂν συμμαχίαν τ' ἀτίζῃ.

Der zweite Theil unserer Tragödie erstreckt sich von V. 250 bis 843, und enthält den Kern derselben, die Ankunft und den Tod des Rhesos. Die Anordnung des Einzelnen ist folgende:

Ein königlicher Hirt vom Ida, der des Thrakerkönigs Anmarsch gesehen, und über dessen Absicht, den Troern Hülfe zu bringen, vom Vortrab seines Heeres sichere Kunde eingezogen hat, kommt mit dieser, wie er glaubt, unschätzbaren Nachricht eilends zu Hektor. Dieser, anfangs in der sonderbaren [1]) Meinung befangen, das glückliche Ereignis, welches der Hirt verkünden will, beziehe sich auf die seiner Obhut anvertraute Heerde, weist ihn mit derben Worten aus dem Heer in die Stadt zu Priamos Palast, wohin solche Botschaft gehöre. Mit Mühe verschaft sich der Bote Gehör, berichtet [2]), was er gesehen und gehört, und spricht seine hohe Erwartung von des neuen verbündeten Tapferkeit aus. Auch

---

1) Wenn der geneigte Leser sich deutlich in die Orts- und Zeitverhältnisse hineindenkt, wird er wohl schwerlich glauben, daß dem Dichter hier durch dieses Beiwort Unrecht geschieht.

Den Ausdruck πρὸ χειρῶν βαστάζειν τι V. 260 hätte Beck Diatr. p. 461 not. 4 nicht bezweifeln sollen. Vergl. Iph. Aul. v. 36. Troad. 1207.

der Chor hält dessen Ankunft für ein großes Glück. Hektor dagegen verschmäht stolz die Hülfe des Thrakers, weil er mit seinem Beistand in der Zeit, wo Troia hart bedrängt gewesen, gezögert habe, und jezo nur wie zum Theilnehmen an der Beute komme. Kaum gelingt es dem vereinten Zusprechen des Hirten und Chores, ihn von seinem Vorsaz, den Rhesos zurückzuweisen, abzubringen.

Es folgt nun V. 328 — 363 ein Chorlied mit angehängten Anapästen, worin dem neuankommenden Bundesgenossen nicht anders als wie der Erscheinung eines Gottes zugejauchzet wird.

Ohne in eine Auseinandersezung der Einzelheiten dieser Stelle einzugehen, beschränke ich mich auf einige darauf bezügliche Bemerkungen.

Es will mir scheinen, als ob dieser Lobgesang, welcher, für sich betrachtet, nicht schlecht genannt werden kann, vom Dichter an sehr ungelegenem Ort angebracht worden sei. Erstlich, weil er in Hektors Gegenwart dessen Untergebenen in den Mund gelegt ist, dieser aber eben erst den Rhesos schwer getadelt hatte, und ihn gleich nachher mit dem Vorwurf der Undankbarkeit empfängt: alsdann, weil der preisende Chor den Tadel gegen den Gepriesenen kurz vorher noch selbst ge-

2) Seine Erzählung gehört zu den wenigen gelungenen Stellen des Stückes. Die Beschreibung von dem prachtvollen Aufzug des Rhesos V. 287 bis 294 ist veranlaßt durch Il. X, 437 und folgg. — V. 282 muß wahrscheinlich gelesen werden: στείχων δ' ἔναντα (vulg. ἄνακτος) προὐξερευνητὰς στρατοῦ.

billigt hatte [1]; endlich und hauptsächlich, weil der Troer eigener siegreicher Feldherr darin so sehr in den Schatten gestellt ist, daß die gänzliche Befreiung des vaterländischen Bodens von den Feinden allein von dem Neuangekommen (V. 538 und folgg.) gehoft wird, da doch jener fest überzeugt ist, sogar nach dem Ausspruche seiner Seher (V. 64 und 65), daß er das Achaierheer am nächsten Morgen gänzlich vertilgen werde.

Man könnte zwar einwenden, der Chor breche in diese überschwengliche Lobeserhebungen aus, hingerissen von dem prachtvollen Anblick des thrakischen Helden, wie früher (V. 287) der Hirt. Allein dieser Einwurf wäre bloß ein scheinbarer, da wir nach der Anordnung des Dichters den pomphaften Einzug seines Helden auf einem mit glänzendweißen Rossen bespannten Prachtwagen und in Begleitung vieles Gefolges erst nach V. 355 denken können, während der Recitation der feierlichen Anapästen in schwerem Marschtakte; ganz so wie im Agamemnon des Aeschylos V. 783 und folgg.

V. 355 haben die Handschriften: καταφθίμενον Θρῃκὶ μόρῳ. Gegen das Versmaß, da in der entsprechenden Stelle der Strophe steht: σᾷ χερὶ καὶ σῷ δορὶ πρά-ξας. Musgrave vermutete καπφθίμενον, nach der Analogie von κάββαλε, κάππεσε und andern, und diese Vermutung hat so

1) V. 313 ὀρθῶς ἀτίζεις κἀπίμομφος (i. e. καὶ ὀρθῶς ἐπίμομφος) εἶ φίλοις und V. 322 — 324. Zu erstgenanntem Vers giebt die eine florentiner Handschrift die sonderbare Variante: ὀρθῶς ἔλεξας, von welcher nicht erklärbar ist, wie sie hat entstehen können. ἀτίζεις könnte sehr wohl ursprünglich Glosse zu dem schwierigeren ἐπίμομφος εἶ gewesen sein.

vielen Beifall gefunden, daß man sie in den Text aufnahm. Mir will diese Wortform nicht gefallen, wäre es auch bloß wegen der mislichen Häufung von Mitlautern. Vielleicht schrieb unser Dichter: Θρηκὶ μόρῳ φθίμενον, und σᾷ χερὶ καὶ δορὶ πρά-ξας. Erklärend schrieb man das gewöhnlichere καταφθίμενον, und das Fürwort des Besitzes, welches zu δορὶ aus dem vorhergehenden wiederholt gedacht werden muß, an den Rand oder über die Zeile, und beides kam später durch Sorglosigkeit in den Text.

Ein beinahe ganz ähnliches Verfahren der Abschreiber findet sich oben bei V. 26 und 43. Der Dichter schrieb dort in der Gegenstrophe: ἐννύχιος θορύβῳ σκηνὰν, nach dem Gebrauch der Tragiker statt σὺν θορύβῳ, wie V. 15, und V. 86 φόβῳ. Ein Erklärer schrieb das ausgelassene [1]) σὺν bei, welches sich in den Text einschlich; und nun bereicherte ein Flicker auch den entsprechenden Vers der Strophe mit einer langen Silbe, dem Artikel τοὺς vor ἵππους, [2]) unbekümmert um völliges Gleichmaß. Gleichfalls durch erklärende Glosse ist, meiner unmaßgeblichen Meinung nach, V. 843 ein Fehler in den Text gekommen. Dort lautet die Lesart aller Handschriften: δαίμων ἄλλο τι φυτεύων, was einen Anapaestus paroemiacus bilden soll, aber um eine Kürze mangelhaft ist. ἄλλο τι euphemisch für κακόν τι, ist mir zu ausgesucht, als daß ich wagen möchte daran zu rütteln; aber statt φυτεύων

---

1) Pseudogregor fand in seiner Handschrift kein σύν. Vergl. X. Π. V. 94 und 2191.

2) Auch durch das Ausmerzen von τοὺς scheint mir V. 26 nicht gänzlich geheilt. Ich lese ἁρμόσατ᾽ ἐν ψαλίοις ἵππους.

schlage ich vor, von dem dichterischen φιτύω für den Zusammenhang richtiger φιτύσας zu lesen. Eben so möchte ich den verdorbenen Vers 528 in einen Anap. paroemiac. bessern, und nicht mit Bothe in einen v. dochmiacus; denn wie käme ein solcher zwischen lauter Anapästen? Bis bessere Heilung gefunden wird lese man: διόλωλε; τάδ᾽ ἂν φοβέρ᾽ εἴη. Ueber den Gebrauch φοβερά ἐστι, statt φοβερόν ἐστι, besonders auch bei den Tragikern, vergl. die Beispiele bei Matth. Gr. §. 443 und dessen Gewährsmännern.

V. 364 und folgg. Es wird nun dem in mächtiger Erwartung gespannten Zuschauer der eigentliche Held des Stücks vor Augen gebracht.

Ehrerbietig begrüßt er nach seiner Ankunft den troischen Feldherrn, wünscht ihm Glück zu errungenem Siege, und eröfnet den Zweck seines Kommens. Unerwiedert läßt Hektor den gebotenen Gruß, und spricht sogleich unverhohlen die Gefühle seines Herzens gegen den Ankömmling aus. Er beschuldigt ihn schlechter Beobachtung der Feundschaftsgeseze, weil er auf den dringenden, oftmals wiederholten, sogar mit kostbaren Geschenken unterstüzten Hülferuf seiner Stammverwandten nicht früher erschienen ist; er klagt ihn wegen seines langen Zögerns geradezu des Undankes an, weil er seiner, Hektors, Anstrengung die Feststellung und Erweiterung seiner Herrschaft in Thrakien zu danken habe [1]; und hebt endlich noch das Be-

---

1) V. 382 — 387. — V. 386 hat man mit aller Gewalt ἔῤῥηξα πέλτην erklären wollen: fregi hastam; aber πέλτη braucht unser Dichter recht absichtlich und gelehrt stets für Schild, sobald von Thrakern die Rede ist V. 291. 349.

tragen des Rhesos recht grell hervor durch Entgegenstellung der ganz fremden Hülfsvölker, die mit unerschütterlicher Treue alle Gefahren und Mühseligkeiten des Krieges erduldeten, während jener nach der rohen Sitte seines Vaterlandes in unmäßigen Gelagen, unbekümmert um der Freunde Wohl, geschwelgt habe. Der Beschuldigte wälzt die schweren Anklagen von sich ab. Wohl seie er gar sehr besorgt gewesen um des hülfebedürftigen Troia Schicksal, allein der Angrif eines benachbarten Skythenstammes auf sein Gebiet, habe ihn früher von dem beabsichtigten Zug, wozu schon alle Rüstungen gemacht gewesen, abgehalten. Nachdem er durch blutige Kämpfe diesen Feind sich unterworfen, habe er sofort auch sein Heer, ohne ihm und sich Rast zu gönnen, über des Pontos Mündung gesezt, und den Troern zugeführt. Er habe nicht, wie Hektor eitel vorwerfe, in üppiger Wohnung üppige Gelage durchschwelgt, sondern schlaflos in voller Rüstung Thrakiens eisige Stürme erduldet. Zwar komme er spät, aber nicht zu spät; denn H e k t o r könne sich nach z e h n j ä h r i g e m K a m p f e der Feinde noch immer nicht entledigen; ihm sei E i n T a g hinreichend, der Feinde Wall zu erstürmen, und sie zu vertilgen: am zweiten werde er ruhig von Ilium heimkehren. Den Vertilgungskampf mit den Achaiern wolle er aber allein ohne alle Beihülfe der Troer kämpfen.

Der Chor über diese Verheißungen entzückt, und ihre

---

460. ῥῆξαι πέλτην ist dem homerischen ῥῆξαι σάκος Il. XX, 268; XXI, 165 nachgebildet, und πέλτην ἐρεῖσαι V. 460 ist das homerische ἀσπίδ᾽ ἐρεῖσαι Il. XXII, 97.

Erfüllung hoffend und wünschend [1], preist aufs Neue in kurzem Liede den thrakischen König.

Die Lobpreisungen der troischen Krieger sind von ganz besonderem Einfluß auf den Gelobten. Seinen vorigen Entschluß, nachdem er Troia befreit, sogleich wieder heim zu ziehen, hat er auf einmal vergessen. Jezt soll der Entsaz Troia's nur bestimmt sein, sein langes Ausbleiben wieder gut zu machen [2]. Nach dem Siege will er mit Hektor, um volle Rache an den Griechen zu nehmen, hinüber nach Hellas, und es nach allen Seiten verheerend durchziehn.

Wohl von ganzer Seele, erwarten Zuschauer und Leser, wird der nach Hellenenblut dürstende, ja mehr als dürstende

---

1) V. 439 lese ich mit Bothe ἀπονάσαιο, leite dieses jedoch nicht mit ihm von ἀπονίνημι her, sondern von ἀποναίω oder ἀπονάω, aor. I. ἀπένασα, und im medium, aber mit transitiver Bedeutung, wie sie auch der Aor. I. med. vom einfachen ναίω oder νάω bei nachhomerischen Dichtern (Buttmann gr. Gr. B. II. Abth. I. S. 191) hat, ἀπενασάμην, in aliam sedem transposui, semovi; und schreibe λόγχαν, statt λόγχᾳ. Der Sinn der Stelle wäre alsdann: Wenn ich doch, Herr, den Tag erblickte, wo du aus vieltödtender Hand (aus der Hand, nachdem sie viele getödtet) den Speer entfernteſt, weglegteſt! Dieser Wunsch würde ohngefähr dasselbe ausdrücken, was oben V. 346 die Worte: εἴθε μοι σᾷ χερὶ καὶ δορὶ πράξας τάδ᾽ ἐς οἶκον ἔλθοις!

2) V. 442 steckt eine Verderbtheit in ἐπειδάν; denn hier, wo der eigentliche Gegensaz zu V. 440 ist, kann δὲ nicht entbehrt werden. Die Worte: σὺν δ᾽ Ἀδραστείᾳ λέγω V. 441, stehen offenbar διὰ μέσου, dieses δὲ hat also auf Saz und Gegensaz keinen Einfluß. Außer dem ist auch ἐπειδάν durch seine Quantität (υ — υ) sehr verdächtig. Die Besserung liegt auf der Hand.

Hektor diesen Vorschlag billigen? Keineswegs. Er ist auf einmal wie umgewandelt, und übt gegen den hochfahrenden Thraker dieselbe Pflicht, welche früher Aeneas gegen ihn selbst ausüben mußte, die des besonnenen Rathgebers.

Betrachtet man von V. 447—457 die kraft- und grundlosen [1]) Einwürfe, womit er den kühnen Plan des Rhesos von sich weist, näher, so gewinnt es den Anschein, als thue er es, entweder nur aus Neid gegen denselben, oder aus Verachtung. Je nachdem das eine oder das andere, so wird die Theilnahme für die eine oder die andere Hauptperson des Stückes auch dadurch sehr geschwächt. Die für den Thrakerkönig geht durch V. 483 — 491 gänzlich verloren, wo er recht grell als Barbar hingestellt wird, der dem schlauen Odysseus auf gut persisch oder türkisch mit dem Martertode des Spießens [2]) droht. Schon V. 381 und 382 hatte

1) Man bemerke überhaupt, daß eine der schwächsten Seiten unsers Dichters sich in der Bildung solcher Gespräche offenbart, wo auf kurze Rede gleich kurze Gegenrede folgt. Vergl. hauptsächlich V. 76 — 82, 162 — 180, 440 — 470, 825 — 835. Auch scheint er sich dieser seiner Schwäche gar gut bewußt gewesen zu sein. Ich schließe dieses aus der verhältnißmäßig geringen Anzahl und Kürze solcher Stellen. Weitschichtigerer Rede Schwall läßt er dagegen reichlich strömen, und es sind auch in der That die in reinem Erzählungston abgefaßten Stücke seine gelungensten zu nennen. Vergl. V. 270 — 302, 398 — 429 theilweise, 716 — 763. — Euripides besizt bekanntlich im Bau schnellen, lebhaften Redewechsels sehr große Geschicklichkeit.

2) Mit dem Pfahl (?) droht bei Euripides nur ein roher Barbar wie König Thoas Iph. T. 1430.

der Dichter diese zeitwidrige [3]) Entgegenstellung von Hellenen und Barbaren sich erlaubt, V. 792 erscheint sie wiederum, und auf eben dieselbe deutet V. 775, wo Hektor den fahrlässigen Wachen, wie Sklaven, Peitschenhiebe androht.

Nach V. 499 entfernt sich Hektor mit Rhesos und dessen Gefolge, um für den Rest der Nacht ihm einen Ruheplaz anzuweisen, nachdem er ihm zuvor das Losungswort, Phoibos, und dem Chor der Befehl ertheilt, vor die schlafenden Reihen hinauszugehen, und auf die Rückkehr Dolons zu harren. Der Chor befolgt jedoch den erhaltenen Befehl nicht; denn seine Wachstunden sind abgelaufen. Er verweilt noch kurze Zeit V. 500 bis 531 auf der Bühne, besingt den nahenden Morgen, äußert seine Besorgnis über das lange Ausbleiben des Kundschafters, und entfernt sich endlich in der Absicht die Lykier aufzuwecken, welchen durchs Loos die fünfte Nachtwache zugefallen ist.

Wir stehen jezt an der Katastrophe des Stückes, auf deren Anordnung unser Dichter die ganze Fülle seiner Kunstfertigkeit verwandt hat.

Von diesem Theile gilt hauptsächlich, was oben vom Fehleranrechnen aus Misverstand gesagt worden ist. Wenn daher irgend wo, wird hier eine genaue Darstellung des Ganges der Handlung, so gut sie sich aus den Worten des

---

3) Man wolle mich nicht misverstehen. Nicht diesen Anachronismus an und für sich rechne ich dem Dichter zu den Fehlern. Ihn braucht auch Euripides mehr als einmal. Aber mittelst fehlerhaft gebrauchter Zeitverhältnisse dasjenige, was im Licht stehen soll, in den Schatten stellen, das ist doch gewiß ein gewaltiger Misgrif.

Dichters herausziehen, und von der ungeübten Feder des Anfängers schildern läßt, nicht unnüz sein. Auf diesem Wege wird sich auch am richtigsten ergeben, was für Misgriffe hier gerügt werden können, ohne daß man der Gerechtigkeit zu nahe trit, und, weil es sich um den Haupttheil des Ganzen handelt, die Dichterfähigkeit des Verfassers sich am genausten abschäzen lassen.

Wir gehen bei dieser Auseinandersezung von Gegebenem aus. Dies ist der Ort der Handlung, der Lagerplaz Hektors. Hier erhält der Chor V. 495 den Befehl vor das Heer hinauszugehen, zu wachen u. s. w. Diese Worte wollen eigentlich weiter nichts sagen als, der Chor solle auf seinen Standort zurückkehren; denn dieser ist ja vor dem troischen Heere, gegen das Lager der Achaier hin. Zugleich zeigen aber eben diese Worte, daß wir zwischen Hektors Lagerplaz und dem Standort der Wachen einen Theil des troischen Heeres, im Schlafe liegend, denken sollen. Von dieser Seite her, an dem verlassenen Posten der Wachen vorüber, und mitten durch die vor Hektor schlafenden Phrygier (663), kommen V. 532 Odysseus und Diomedes auf die Bühne, welche so eben vom Chor verlassen worden ist [1]). Von Dolon, welcher troz seiner Wolfshaut und des

---

1) Der schlaue Odysseus hat sicherlich ein feineres Gehör als Diomedes. Er irrt daher wohl nicht, wenn er gleich nach seinem Eintreten ein Waffengeräusch zu hören glaubt. Es ist dasjenige, welches die Schaar der Wachen beim Abgang macht. Des Gesprächs zwischen den Beiden Hellenen, dünkt mir, dürfte sich Euripides nicht schämen, bis wo mit der Frage: ἢ πᾶν στρατόπεδον πέρσειν δοκεῖς; unser Namloser mit seinem Dialog in die gewohnte Kraftlosigkeit verfällt.

günstigen Umstandes, daß sein Weg vom Dunkel aus gegen die Helle geführt, ihnen in die Hände gefallen ist, haben sie sich die Loosung nebst der Stelle anzeigen lassen, wo Hektor schlafen soll. Diesen zu tödten ist die Absicht ihres kühnen Eindringens. Nicht gering ist deßhalb ihr Staunen und ihr Unwille, wie sie den dem Tode Geweiheten nicht auf seinem Lager finden. Was jezo beginnen? Der furchtlose Diomed will sofort unter den andern troischen Fürsten ein Opfer für sein Schwerd aufsuchen; der vorsichtigere Odysseus räth zum Rückzug. Eben im Begrif diesem weisen Rath zufolge sich zu entfernen, werden sie durch den Zuruf einer Götterstimme zurückgehalten, welche die Ankunft des Rhesos und die ungeheure Gefahr, welche von ihm den Achaiern droht, wenn er diese Nacht überleben sollte, ihnen ankündigt, und räth, diesen zu tödten. Odysseus erkennt an der Stimme [1] seine beständige Schüzerin Athene. Er erkundigt sich bei ihr nach der Stelle, wo der gefährliche Neuangekommene lagert. Willfährig giebt sie die gewünschte Weisung, und fügt den Befehl bei, nach der Ermordung des Thrakers dessen unvergleichliche Rosse als Beute zu entführen.

Während beide sich über die Rollen verabreden, welche jeder bei der Vollstreckung am füglichsten übernehme, meldet ihnen die Göttin, welche sorglich für sie wacht, daß sich Alexandros nahe, welcher von den Wachen dunkle Kunde erhalten habe über ihre Ankunft. Sobald Diomed vernommen, daß

---

1) Und wir ersehen aus den Worten des Dichters, daß sie von oben herab aus einer machina spricht.

jener allein [1]) ist, und der Zweck seines Kommens, seinem Bruder das Gerede der Wachen vom Einschleichen feindlicher Späher ins Heer zu melden, ihn zu der Stelle führt, wo beide noch weilen, ist seine rasche Frage an Athene, ob er den Verhaßten nicht vor Rhesos noch zum Hades hinabsenden solle. Die Göttin verwehrt dies als einen Eingrif in das Schicksal [2]), gebeut dagegen des Rhesos Tod zu beschleunigen.

Noch ehe Pallas den Vers 604 mit den zwei folgenden ausgesprochen hat, müssen wir wohl annehmen, daß die beiden Griechen sich schon zur Vollziehung des erhaltenen Befehls nach der Seite hin entfernt haben [3]), nach welcher V. 499 Rhesos von Hektor abgeführt wurde. Diese ist aber derjenigen, von welcher her die Beiden gekommen waren, gerade entgegengesezt; denn V. 802 lauten die Worte des verwundeten Thrakers zu Hektor:

> μὴ γάρ τι λέξῃς, ὥς τις Ἀργείων μολὼν
> διώλεσ᾽ ἡμᾶς· τίς δ᾽ ὑπερβαλὼν λόχους
> Τρώων ἐφ᾽ ἡμᾶς ἦλθ᾽ ἂν, ὥστε καὶ λαθεῖν;
> σὺ πρόσθεν ἡμῶν ἧσο καὶ Φρυγῶν στρατός.

Daß die Stelle aber, wo Rhesos getödet wird, entfernt gedacht werden muß von dem troischen Lager, und also auch von

---

1) V. 598, welchen man interpungire: μόνος· πρὸς εὐνὰς κ. τ. λ. Nach εὐνὰς scheint mir ein δὲ erfoderlich. Durch richtige Unterscheidung verhelfe man auch dem Vers 789 zu grammatischer Richtigkeit; nämlich durch ein Komma vor, und eines nach οἶμαι.

2) V. 601 und folgg. Eine in jedem Bezug abgeschmackte Stelle.

3) τάχυνε V. 604 ist für sie das Abgangsstichwort, mit neuerer Coulissenpraktik zu reden.

dem Hektors, beweisen die Verse 593, 580 und 581, und daß diese Entfernung nicht so gar gering ist, haben wir S. 4 Anmerk. 3 sattsam gezeigt.

In der Zeit nun, in welcher an der bezeichneten Stelle die Ermordung des Rhesos vorgeht, wovon der Zuschauer nichts sieht, aber später durch Erzählung die näheren Umstände erfährt, verweilt Athene über der Bühne, und teuscht den inzwischen herzugekommenen Paris unter dem Schein seiner Schuzgöttin Aphrodite. Durch ihre falschen Vorspiegelungen beruhigt, geht er zurück ins Heer.

Bald nach seinem Weggang erblickt die Göttin von ihrer Warte herab die Wachen, wie sie im Sturmschritt heraneilen gegen Hektors Lager, um die feindlichen Späher, welche hierher ihren Weg genommen haben sollen (627), zu fangen. Sie mahnt deßhalb ihre Schüzlinge mit lautem Ruf [1]) das Mor-

---

1) V. 635 und folgg., mächtige Steine des Anstoßes für die Ausleger. Beck diatr. p. 450: Inter hoc breve colloquium Rhesi caedes peragitur, quod neminem offendet; id tamen non ferendum, quod caedes fit tam prope Paridem et Minervam, illo non sentiente, ut statim alloqui caedis auctores Minerva possit. Parum etiam verisimiliter fingitur, Rhesum et satellites ejus prioris colloquii adventusque strepitum plane non percepisse; cui incommodo ut mederetur, aeque inepte Minervam dicere jussit, v. 640 s. (v. 605 s. B.)

καὶ ταῦτ᾽ ἐγὼ μὲν εἶπον· ὃν δὲ χρῆ παθεῖν,
οὐκ οἶδεν, οὐδ᾽ ἤκουσεν, ἐγγὺς ὢν, λόγου.

Also, weil Athene's Anrede vom Lager Hektors aus den beiden griechischen Helden vernehmlich ist in Rhesos Lager, muß dieses ganz nahe an jenem liegen? Sah man nicht, daß die Göttin ihre Stimme zu lautem Ruf (ἀΰτῶ) erhebt, und bedachte man

den einzustellen und mit den Rossen eiligst zu entfliehen, und — verschwindet.

V. 642 stürmt der Chor mit feindseliger Gesinnung gegen die eingedrungenen Feinde herein auf die Bühne, und die Beiden, welche auf der Göttin Mahnung zurückfliehen, finden also ihren Rückweg, welcher an Hektors Lager vorbeiführt, versperrt. Mitten im feindlichen Heer durch die überlegene Zahl der Wachen mit Gewalt durchbrechen, wäre Tollkühnheit; Odysseus ersinnt daher zu seiner und seines Gefährten Rettung eine List. Die Pferde, welche er im Begrif ist wegzutreiben, geben ihm den Gedanken ein, sich, vom Dunkel begünstigt, für deren wahren Besitzer, für Rhesos auszugeben, und unter dieser Maske ungefährdet durch die entgegenstehenden Wachen zu drängen.

Diesen zuerst von Musgrave genau aufgefaßten, und, wie mir scheint, einzig richtigen Sinn der schwierigen Stelle V. 648 — 655, bitten wir den geneigten Leser, im Auge zu

nicht, daß gestrengter Ton einer Götterstimme welthin vernehmbar ist? Bei Euripides Iph. T. v. 1446. ruft dieselbe Göttin, wie hier, dem fernen Orestes ihre Befehle zu, mit ausdrücklicher Hinzufügung der Worte, κλύεις γὰρ αὐδὴν, καίπερ οὐ παρῶν, θεᾶς; und Helen. v. 1678 ist der Dioskuren Rede auf nicht geringere Weite hin der Schwester verständlich. Aber oben die Worte: ὃν δὲ χρὴ παθ. κ. τ. λ.? beziehen sich auf Paris, nicht auf Rhesos, wie Heath längst gesehen hatte. Man erwäge nur, wie sinnlos jene Stelle, wenn sie auf letzteren gedeutet wird! Also das verführerische ὃν nicht mit Bothe erklärt: Rhesum, qui id pati debet, ut a vobis trucidetur; sondern mit Heath: Paridem, qui id pati debet, ut a me decipiatur.

behalten; denn an ihm müssen wir versuchen uns über die Trümmer derselben nach Kräften hinwegzuführen. Sie ist mit geringen Abweichungen in den Handschriften und älteren Ausgaben also geschrieben:

ΟΔ. οὔ σε χρὴ [1]) εἰδέναι· θανεῖ γὰρ σήμερον δράσας κακῶς.
ΧΟΡ. οὐκ ἐρεῖς ξύνθημα, λόγχην πρὶν διὰ στέρνων μολεῖν;
ΟΔ. ἴστω. θάρσει. ΧΟΡ. πέλας τις ἴθι. παῖε, παῖε πᾶς τις ἄν.
ἩΜ. ἦ σὺ δὴ Ῥῆσον κατέκτας; ἀλλὰ τὸν κτανοῦντά σε.
ΟΔ. ἴσχε πᾶς τις. ΧΟΡ. οὐ μενῶ. ἩΜ. ἅ, φίλιον ἄνδρα μὴ θένῃς.
ἩΜ. καὶ τί δὴ τὸ σῆμα; ΟΔ. Φοῖβος. ἩΜ. ἔμαθον, ἴσχε πᾶς δόρυ.
ἩΜ. οἶσθ', ὅποι βεβᾶσιν ἄνδρες; ἩΜ. τῇδέ πῃ πατείδομεν.

Sogleich der erste Anblick giebt zu erkennen, daß einige dieser Verse an schweren Wunden darniederliegen. Die Handschriften haben keine erhebliche Ausbeute geliefert: man mußte daher versuchen, den Text durch Vermutungen zu bessern. Petit, Heath, Reiske, Musgrave und Beck haben solche Versuche angestellt, von denen man sich eine Uebersicht verschaffen kann in der beckischen Ausg. des Eurip. theils in

---

1) Dies ist die einzig richtige Wortstellung einiger Handschriften; denn χρὴ εἰδέναι bildet bei den Tragikern einen untadelichen Kretiker. Diese Kleinigkeit hat Herr Bothe in der Eile übersehen, und unnöthiger Weise umgestellt εἰδέναι σ' οὐ χρή. — Eine andere Eigenheit der griechischen Prosodie möchte ich gar gern V. 873 hergestellt sehen, wo gewiß διὰ ῥοὰς besser stünde als διαῤῥοάς.

den Anmerkungen zu dieser Stelle, theils in der Diatr. S. 450 und f. Auch Bothe ist nicht mit Stillschweigen hier vorbeigegangen. Aber Jeder, der die Vermutungen dieser gelehrten Männer genauer betrachtet hat, wird mir leicht zugestehen, daß die meisten wenig Beifall verdienen können, den allerwenigsten diejenigen, welche sich auf die ärgsten Verderbtheiten des Textes beziehen. So sei denn auch von mir ein Versuch gewagt. Wem er zu kühn scheinen sollte, den bitte ich zu bedenken, daß hier, wo so viele Anstrengungen vergeblich waren, nicht mehr von ganz gelinden Heilmitteln die Rede sein kann.

Auf die ungestüme Frage des Chors: *τίς ὁ λόγος, πόθεν ἔβας, ποδαπὸς εἶ;* antwortet Odysseus keck mit dem ersten Vers: du brauchst es nicht zu wissen, denn du stirbst heute noch, weil du Frevel verübt hast, oder, hast verüben wollen. Aber was will diese Drohung? und wozu die Hinzufügung des Grundes? Durch die Drohung fängt Odysseus an sich dem Chor gegenüber zu stellen, wie er unter der Maske, welche er angenommen, mußte, und mit den Worten *δράσας κακῶς* deutet er, vor erst noch etwas dunkel, auf die Ursache hin, warum er bewafnet auf dem Streitwagen, und mit seinem Wagenlenker zur Seite, denn unter dieser Maske muß wohl Diomedes gehen, herbeigekommen ist: Er will die Wachen glauben machen, als habe er, der angebliche Thrakerkönig, von ihnen einen gefährlichen Anschlag, einen Überfall gefürchtet. — Der Chor läßt sich durch die Vorspiegelung nicht irren, sondern wird vielmehr dadurch, daß auf seine Frage nach der Parole (*τίς ὁ λόγος*) keine Ant-

wort erfolgt ist, in seinem Argwohn [1]) bestärkt, und verlangt im zweiten Verse mit drohender Geberde wiederum die Angabe der Loosung. Bis soweit kann man, glaube ich, sich bei der gewöhnlichen Lesart mit der gegebenen Erklärung beruhigen. Aber nun der Dritte! Welche Worte im Munde des Odysseus: ἴστω. θάρσει. nach der lateinischen Version: sciat quilibet. confide! und welch' unerhörte Fügungen: τις ἴθι, und: παῖε πᾶς τις ἄν! des Versmaßes gar nicht zu gedenken.

Bothe hat sich mit Gewandtheit aus der Sache gezogen. Von θανεῖ γὰρ bis πᾶς τις ἄν hat er alles dem ersten Halbchor zugetheilt, und den dritten Vers nach den Spuren einer oder der anderen verstümmelten Handschrift in diese zwei zerrissen:

ἴστω! θάρσει! anapaest.

πέλας ἴθι! παῖε πᾶς τις ἄν! iamb. dim.

Für die Aenderung der Personeneintheilung im ersten Vers erhält der Schüler, zu dessen Belehrung die Ausgabe eigentlich gefertigt ist, nur den kurzen Wink: Male etiam verba θανεῖ — κακῶς sub Ulyssis persona leguntur. Das Reiskische ἴστω ist ein gebietendes Halt! für Odysseus, und θάρσει ein erweckendes: sei gutes Muts! für das ἡμιχόριον β', quod subtimens restitit. Dieser furchtsame Halbchor stand also bei V. 646 wahrscheinlich noch viel weiter zurück, und rief von Ferne her: καὶ τούσδ' ἔμαρψα! Und ἄν am Ende des verdorbenen Verses? mag man für οὖν nehmen, oder dieses auch mit Heath schreiben. — Doch genug von diesen Berichtigungen, an welche ihr Urheber wohl selbst nie geglaubt hat.

---

1) v. 644. κλῶπες, οἵτινες κατ' ὄρφναν τόνδε κινοῦσι στρατόν.

Behalten wir die Personenabtheilung der Handschriften bei, und fragen, was Odysseus, als Rhesos, dem Chor auf die Worte des zweiten Verses antworten müsse, so kann dies gewiß nur zweierlei sein: Entweder muß er ganz kurz die Loosung Phoibos angeben, oder durch ähnliche Dreistigkeit, wie im ersten Vers, die Wachen suchen glauben zu machen, daß sie es mit Rhesos zu thun haben. Nach diesem lezten Sinn lese ich: ἴσϑι ϑαρσύς, oder näher den Zügen der Handschriften: ἴστε ϑαρσεῖς, wißt, daß ihr verwegen seid! Die Worte des Chors, welche auf diese Zurechtweisung folgen, zeigen, daß er seine Drohung jezt vollstrecken will. Um einen gesunden trochaischen Vers zu bilden, bedürfen sie einiger Aenderungen, wozu die Abweichungen und grammatischen Unrichtigkeiten in den Handschriften berechtigen. Etwa: ἴϑι πέλας τις! παῖε πᾶς τις, παῖέ νιν!

Die Worte des vierten Verses bilden einen ganz regelrechten Vers; suchen wir aber diesen Worten einen erträglichen Sinn zu entlocken, so ist alle Anstrengung vergebens. Solche Stellen sind für den Kritiker, was geistig Verrückte und körperlich doch von Gesundheit Strozende für den Arzt. Die Heilung beider ist sehr schwer. — Man betrachte zuerst die Personeneintheilung. Dieser Vers soll vom einen Halbchor gesprochen werden, die ersten Worte des Folgenden von Odysseus, und diesem soll antworten der Chor. Unbegreifliche Anordnung! Unbegreiflicheres enthalten die Worte selbst. Der Halbchor soll fragen: hast du wirklich den Rhesos getödtet? und fortfahren: aber den, der dich tödten wird. Eine Frage, welche er gar nicht stellen kann, da er erst später den Tod des Rhesos erfährt, und dazu ein sinnlo-

ses Anhängsel. Die Handschriften haben, so viel mir bekannt ist, gar keine Verschiedenheit, als daß in einer Pariser über ἦ οὐ geschrieben ist, was aber wahrscheinlich nur von einem kritisirenden Abschreiber herrührt, welcher dadurch das ἀλλὰ mit dem Vorhergehenden in einigen Zusammenhang bringen wollte.

Eine Aenderung in der Personeneintheilung scheint unvermeidlich. Musgrave gab die erste Hälfte dem Odysseus, die zweite dem Chor, und schrieb:

Ὀ𝛥. ἦ σὺ δὴ Ῥῆσόν γ᾽ ἀτακτεῖς; ΧΟΡ. ἀλλὰ τὸν κτανοῦντα σύ.

Besserungen, die nicht leicht jemand billigen wird. Denn das eingeflickte γε zu geschweigen, erhalten wir ein ἀτακτέω mit thätiger Bedeutung, sollicitare, turbare aliquem, ohne Beweis, und müssen vor ἀλλὰ ein οὐκ hinzudenken, ohne dafür durch die nöthigen Belege berechtigt zu sein. An ähnlichen oder noch größeren Gebrechen leiden die Vorschläge Anderer. Sollte dies Urtheil auch auf die meinigen ausgedehnt werden müssen, so will ich nicht gegenmurren, wenn man Besseres zu geben weiß.

Nehmen wir die von Musgrave vorgeschlagene Aenderung mit den Personen vor, so kann die gewöhnliche Lesart in der ersten Vershälfte einen erträglichen Sinn geben, wenn man den Aorist κατέκτας erklärt, als bezeichnend die Handlung, welche der Chor hat vollbringen wollen, deren Ausführung aber misglückt ist. S. Soph. Aj. v. 1105 mit Hermanns Anmerkung. Die Frage wäre demnach: Du hast also in Wahrheit den Rhesos tödten wollen?

Hält man jedoch diese Frage zusammen mit den trozigen Antworten, welche Odysseus schon zweimal dem Chor gegeben hat, so lautet sie in seinem Munde sehr matt. Ich vermute daher, daß sie von einem anderen gestellt wird. Dies kann Niemand sein als der angebliche Wagenlenker des angeblichen Rhesos, Diomedes. Demselben theile ich die zweite Hälfte des folgenden Verses zu φίλιον ἄνδρα μὴ θένῃς. Durch beides kündigt er dem Chor deutlich an, was dieser aus den Drohworten des Odysseus nicht hat verstehn wollen.

Aber des Chores Antwort auf die Frage Diomeds? Man vermißt ein οὐ vor dem durch ἀλλὰ bezeichneten Gegensaz. Es durch Aenderung in den Text zu bringen, möchte man ohne Erfolg versuchen. Für eine Auslassung desselben vor dem einfachen ἀλλὰ ist mir kein Beispiel bekannt. Wohl aber kann man, glaube ich, den Gegensaz so verstärken, daß die Verneinung entbehrlich wird, wenn man statt σε am Ende des Verses schreibt γε. Der Sinn wäre: At eum certe, qui —, nämlich interficiam, was sich für den Zuschauer aus dem vorhergehenden κατέκτας von selbst ergänzt, wenn er den Chor sogleich mit geschwungenem Speer auf die beiden Griechen losgehen sieht. Das sinnlose κτανοῦντα durch ein angemessenes Wort zu verdrängen, möchte die schwierigste Aufgabe bleiben. Man nehme einstweilen vorlieb mit πλάσσοντα, und fülle die Erklärung: At eum certe interficiam, qui simulat Rhesum. Daß der Chor dieses sagen könne, ähnliches müsse, wird man nicht in Abrede stellen, wenn man erwägt, daß er weiß, der ächte Rhesos sei im Besiz der Parole, daß also sein Verdacht gegen die Beiden durch ihre stets ausweichenden Reden bis zum höchsten gesteigert sein muß.

Der fünfte Vers ist außer der verkehrten Personeneintheilung noch durch den Hiat μενῶ ἄ entstellt, welcher auch in der Theilung des Trochäen zwischen verschiedene Personen keine Entschuldigung findet. Wenn daher Reiske und Musgrave Aenderungen versuchten, so war es mehr als nur Spiel üppigen Wizes.

V. 654. wiederholt der Chor seine Frage nach der Parole noch einmal. Der Ton, womit er es thut, zeugt von seiner Ungeduld; auch scheint er gewärtig zu sein, daß man ihm den Bescheid schuldig bleiben werde. Um so größer ist seine Überraschung, wie er von Odysseus das entschlossene »Phoibos« vernimt. Dieser benuzt natürlich den günstigen Augenblick zu schleuniger Flucht.

Der nächste Vers muß zwischen die beiden Halbchöre vertheilt bleiben. Er bildet den Übergang zum folgenden Chorgesang.

Aus der Eile, in welcher die Beiden sich entfernen, und aus der Richtung, nach welcher sie entfliehen, merken die Wachen, daß sie es denn doch nicht mit Rhesos, sondern mit Feinden zu thun gehabt haben. Die eine Hälfte räth zu verfolgen, oder durch Geschrei das Heer zu wecken; die Andere widerräth beides; denn συμμάχους ταράσσειν δεινὸν ἐκ νυκτῶν φόβῳ. Sie bleiben also auf der Bühne, und fangen an zu rathen, wer wohl die kühnen Räuber mögen gewesen sein. Wer anders könnte solch dreistes Wagstück unternehmen als Odysseus? Hat er ja doch früher in Bettlergestalt sich sogar in die Stadt einzuschleichen gewagt! Was aber müssen sie von Hektor befürchten? Wie wird er sie wegen ihrer Sorglosigkeit anlassen?

Betrachtet man in dem Chorgesang, in welchem die angegebenen Gedanken weiter ausgeführt sind, die Verse 669—673, und 685—689 aufmerksamer, und faßt die völlige Gleichmessung der kurzen Reden beider Halbchöre in Strophe und Gegenstrophe nebst den Versmaßen, in welche sie gefaßt sind, gehörig ins Auge, so bleibt fast kein Zweifel, daß sie nicht von den beiden Halbchören gesungen, sondern von den einzelnen Gliedern derselben recitirt werden. Durch folgende Anordnung ergeben sich deren zwölf.

Ἡμ. α΄. πρόσωπ. α΄.
655. οἶσθ᾽, ὅποι βεβᾶσιν ἄνδρες;
Ἡμ. β΄. πρόσωπ. α΄.
τῇδέ πῃ κατείδομεν.
Ἡμ. α΄. πρόσωπ. β΄.
ἕρπε πᾶς κατ᾽ ἴχνος αὐτῶν, ἢ βοὴν ἐγερτέον.
Ἡμ. β΄. πρόσωπ. β΄.
ἀλλὰ συμμάχους ταράσσειν δεινὸν ἐκ νυκτῶν φόβῳ.
στροφή.

669. Ἡμ. α΄. γ΄. ἆρ᾽ ἔστ᾽ Ὀδυσσέως τοὖργον, ἢ τίνος, τόδε;
Ἡμ. β΄. γ΄. εἰ τοῖς πάροιθε χρὴ τεκμαίρεσθαι, τί μή;
Ἡμ. α΄. δ΄. δοκεῖς γάρ;
Ἡμ. β΄. δ΄. τί μὴν οὔ;
Ἡμ. α΄. ε΄. θρασὺς γοῦν ἐς ἡμᾶς.
Ἡμ. β΄. ε΄. τίς ἀλκὴν τίν᾽ αἰνεῖς;
Ἡμ. α΄. ζ΄. Ὀδυσσῆ.
Ἡμ. β΄. ζ΄. μὴ κλωπὸς αἴνει φωτὸς αἱμύλον δόρυ.
ἀντιστροφή.

685. Ἡμ. β΄. γ΄. εἴτ' οὖν Ὀδυσσέως, εἴτε μὴ, φόβος μ' ἔχει.
Ἡμ. α΄. γ΄. Ἕκτωρ γὰρ ἡμῖν τοῖς φύλαξι μέμψεται.
Ἡμ. β΄. δ΄. τί λάσκων;
Ἡμ. α΄. δ΄. δυσοίζων —
Ἡμ. β΄. ε΄. τί δρᾷς δή; τί ταρβεῖς;
Ἡμ. α΄. ε΄. καθ' ἡμᾶς περᾶσαι —
Ἡμ. β΄. ζ΄. τίν' ἀνδρῶν;
Ἡμ. α΄. ζ΄. οἳ τῆςδε νυκτὸς ἦλθον εἰς Φρυγῶν στρατόν.

Die kleinen Mängel, welche diese Eintheilung hat, werden meinen Lesern nicht entgehen, auch wenn ich selbst sie nicht aufdecke. Möchte sich ein Scharfsinnigerer durch diesen Versuch bewegen lassen, das Wahre zu suchen.

In der Strophe wird V. 660 vom Versmaße das musgravische χέρα erfodert statt χεῖρα, und in der Gegenstrophe V. 677 statt κρυφαῖος die Form κρύφιος; denn der entsprechende Vers der Strophe ist offenbar ein Dochmischer.

Der Chor wird V. 690 in seiner Unterredung gestört durch die Stimme eines Wehklagenden. Sie kommt von Rhesos Wagenlenker, welcher an der Seite seines Gebieters und gleich nach ihm von Diomeds Schwerd schwer getroffen (754), und zu Boden gestreckt (757), einige Zeit hindurch bewußtlos gelegen hatte. Jezt nachdem er sich von der Betäubung erholt, schleppt er sich herbei zu Hektors Lager, laut klagend über sein und seines Herrn unglückseliges Geschick. — Auf der Bühne erscheint er wohl nicht vor V. 698.

Sein erster Klageruf lautet nach den Ausgaben:

ἰὼ, δαίμονος τύχα βαρεῖα! φεῦ, φεῦ!

für sich allein betrachtet in untadelichem, der Sache angemessenem Vers. Der Zweite:

ὦ ξυμφορὰ βαρεῖα Θρῃκῶν συμμάχων!

Dieses angeblichen sechsfüßigen Jamben schofeler Bau entgieng dem scharfsichtigen Porson nicht. S. die Vorrede zur Hekabe S. XL. der leipz. Ausgabe. Er schlug vor: Θρῃκὶ συμμάχῳ. Etwas leichter faßte Bothe die Sache. Er schrieb mit diesem Verse die folgenden Worte τίς ὁ στένων zusammen, verwandelte also das sechsfüßige Unthier in einen Achtfuß; haud inepte, wie er meint, denn recte in re gravi grave usurpatur metrum. Hätte er doch dieser richtigen Bemerkung einige Beispiele beigefügt aus Tragödie oder Komödie, wo gleichfalls ernste Sache in dieses ernste Versmaß gefaßt ist!

Wäre Porson bekannt gewesen, daß eine der besseren Handschriften im Anfang des Verses statt ὦ die Lesart ἰώ, ἰώ bietet, er hätte sicherlich gesehen, daß das Wort Θρῃκῶν ursprünglich nichts war als erklärende Glosse eines Abschreibers oder Lesers zu συμμάχων, also aus dem Texte herausgestoßen werden muß. Dieses Einschiebsel hat aber nicht allein den Vers entstellt, in welchen es sich eindrängte, es war auch für die nächste Umgebung von schlimmen Folgen. Die ganze Stelle muß in folgende zwei völlig gleichgemessene Glieder wiederhergestellt werden:

Ἡνίοχ. ἰὼ δαίμονος τύχα βαρεῖα, φεῦ!
Ἡμιχ. ἆ, σῖγα πᾶς!
Ἡνίοχ. ἰὰ ξυμφορὰ βαρεῖα συμμάχων!
Ἡμιχ. τίς ὁ στένων;

Unter συμμάχων sind hier, wie der Urheber jener Glosse richtig einsah, insbesondere die Thraker verstanden. Eben dieselben soll der Wagenlenker V. 806 durch die Frage:

τίς οὖν τέτρωται, τίς τέθνηκε συμμάχων
τῶν σῶν, μολόντων ὡς σὺ πολεμίων λέγεις;

als seine συμμάχους denen des Hektor entgegenstellen. Wäre hier die Lesart richtig, so müßten wir wohl das Wort in der Bedeutung von Mitkämpfer, Kampfgenossen, Kriegsgefährten, nehmen. Dies aber wird deshalb sehr bedenklich, weil es kurz vorher V. 798 und bald nachher V. 815 in seiner gewöhnlichen Bedeutung steht. Dürften wir an der Besserung Valckenaers zweifeln, durch welche der Thraker V. 904 vom στρατηλάτης, wie alle Handschriften dort haben, zum τροχηλάτης herabgewürdigt worden ist, so hätten wir unter ihm uns einen thrakischen Fürsten zu denken, wegen der Verse 750 und 830 etwa einen Vasallen des Rhesos, vielleicht den homerischen Hippokoon, welcher Il. X, 518 und 519 Θρηκῶν βουληφόρος und Ῥήσου ἀνεψιὸς ἐσθλὸς heißt, und nach der Ermordung des Rhesos dort eine ähnliche Rolle spielt, wie unser Wagenlenker hier. In dieser Eigenschaft nun könnte er sehr gut den Rhesos und dessen Untergebene seine Bundesgenossen nennen. Allein so viel auch durch diese Standeserhöhung des Thrakers der lezte Theil unserer Tragödie an Haltung gewänne, so dürfte doch wenig darauf zu halten sein. Auch wird dadurch die Schwierigkeit der Worte συμμάχων τῶν σῶν keineswegs gehoben, da nach dem Zusammenhang nicht nur die Bundesgenossen der Troer darunter zu verstehen sind, sondern auch die Troer selbst, sogar vorzugsweise. Bothe bemerkte dieses zuerst und änderte:

τίς οὖν τέτρωται, τίς τέθνηκε, σύμμαχον
τὸν σὸν μολόντων, ὧν σὺ πολεμίων λέγεις;

An der Auslassung der Präposition πρός, welche zu σύμ-

μαχον τὸν σὸν gedacht werden muß, wird sich niemand stoßen; aber der unmittelbar folgende Gegensaz: *ἡμεῖς δὲ καὶ τετρώμεθ᾽, οἱ δὲ μειζόνως Παθόντες οὐχ ὁρῶσιν ἡλίου φάος*, macht diese Besserung schlechterdings unzulässig, weil er, sobald der von *τίς* abhängige Genitiv zerstört wird, seine Beziehung ganz verliert. Man prüfe folgende Vermutung, worauf die Bothische geführt hat:

τίς οὖν τέτρωται, τίς τέθνηκε συμμάχων,
τῶν σῶν μολόντων, ὧν σὺ πολεμίων λέγεις;

σύμμαχοι bezeichnet uns alsdann das verbündete Heer der Troer mit Ausnahme der Thraker, wie es auch offenbar V. 737 gebraucht ist. Das ganze bündische Heer, die Troer eingeschlossen, wird dadurch bezeichnet V. 657, 940, und durch *συμμαχία* V. 948. Das vom vorhergehenden angezogene *ἂν* statt des gewöhnlichen *ὡς* gehört Bothe zu. Zum ganzen Vers ist V. 825 zu vergleichen: *οὐκ οἶδα τοὺς σούς, οὓς λέγεις Ὀδυσσέας.* 1)

Nachdem der Thraker bei den Wachen angelangt ist, und seine Klagen beendigt hat, erzählt er V. 716—758 genau die Umstände von Rhesos Ermordung, so weit sie ihm bekannt sind.

Ich halte diese Erzählung nächst der des Hirten V. 270 und folgg. für das Gelungenste in der ganzen Tragödie. Daß sie der Dichter einem Schwerverwundeten in den Mund ge-

---

1) Wessen Ohren durch den Klang eines solchen Verses beleidigt werden sollten, denke an Iph. A. v. 484:

θνήσκειν τε τοὺς σούς, τοὺς δ᾽ ἐμοὺς ὁρᾶν φάος.

legt hat, deßhalb möchte ich nicht mit ihm rechten. Eher dürfte man ihm zum Vorwurf machen, daß er den völlig Erschöpften (V. 759) zu so langen und heftigen Reden gegen Hektor V. 792—835 wieder erstarken läßt. Doch wir wollen ihm auch dieses nachsehen, wenn es uns erlaubt ist anzunehmen, daß er zu der Dichtung des Traumes V. 740—747 von Homer begeistert wurde Il. X, 494

ἀλλ' ὅτε δὴ βασιλῆα κιχήσατο Τυδέος υἱός,
τὸν τρισκαιδέκατον μελιηδέα θυμὸν ἀπηύρα,
ἀσθμαίνοντα· κακὸν γὰρ ὄναρ κεφαλῆφιν
ἐπέστη.

Was sehr wahrscheinlich ist, weil er auch sonst homerische Gedanken benutzt, und theils mehr theils minder glücklich ausgesponnen hat. Homer sagt von den Thrakern X, 471 *οἱ δ' εὗδον καμάτῳ ἀδδηκότες*, unser Wagenlenker V. 723 *εὕδομεν πεδοστιβεῖ Κόπῳ δαμέντες*, nicht wie die Handschriften haben ohne Sinn: *εὕδ. πεδοστιβεῖς, Κόπῳ δαμέντες.* Solche Nachbildung ist auch V. 635 und folgg. aus Il. X, 509—11, und am unverkennbarsten V. 589 und folg. aus Il. X, 480 und folg. Vergl. oben S. 14, S. 20. Anm. und Beck diatr. p. 458 not. 7.

Vers 754 und die zwei folgenden hat Pseudogregor dem X. Π. V. 1210—1212 eingeflickt. Außer anderen Abweichungen von unseren Handschriften bietet er für den ersten dieser Verse *νύσσει* statt *παίει*, und empfiehlt sein *νύσσειν* recht dringend durch wiederholte Anwendung davon abgeleiteter Formen, z. B. V. 1100 *πλευρᾶς νενυγμένης*, V. 1080, 1083, 1106. Man lasse sich dadurch nicht irren. *Νύσσειν*

ist dem christlichen Versmacher ein heiliges Wort aus dem Evang. Joh. c. 19. V. 34.

Wer die Schreckensthat verübt hat, weiß der verwundete Wagenlenker nicht; aber weil das Heer seiner Landsleute im Rücken der Troer gelagert ist, so trift sein Argwohn diese. Bevor der Chor ihn eines besseren belehren kann, erscheint Hektor, der bereits von allem in Kenntnis gesezt ist. Aufs höchste ergrimmt über die Fahrläßigkeit seiner Wachen, schwört er ihnen die härtesten Strafen zu. Der Chor sucht durch halbwahre Entschuldigung und demütiges Flehn den Zorn seines Herrn zu beschwören. Durch die Heftigkeit, womit Hektor die Wachen anläßt, wird der Verdacht des argwöhnenden Thrakers ganz auf jenen gelenkt. Er beschuldigt ihn geradezu, daß er Rhesos gemordet habe, um sich des Prachtgespanns bemächtigen zu können. Umsonst schüze er der eigenen Frevelthat Feinde vor. Wie hätten solche unbemerkt durch der Troer Heer dringen können? warum die Phrygier verschonen sollen? durch welches Wunder im Dunkel Rhesos niedere Lagerstätte aufgefunden, dessen Ankunft sie nicht einmal wissen konnten? Vergebens weist Hektor die falsche Anklage mit Unwillen von sich, der Thraker wiederholt sie immer wieder, bis endlich Hektor Befehl giebt [1]), ihn zur Verpflegung nach seinem Palaste zu bringen. Durch Andere läßt er Priamos und die Ältesten Troias auffodern, für die Bestattung der Erschlage-

1) V. 836, welcher ohne Zweifel geschrieben werden muß:

λάζυσθ᾽· ἄγοντες δ᾽ αὐτὸν εἰς δόμους ἐμοὺς
οὕτως, ὅπως ἂν μὴ ᾽γκαλῇ, πορσύνετε.

nen zu sorgen. — Eine kurze Klage des Chors über den Wechsel von großem Glück zu Trauer beschließt diesen ganzen Theil V. 843.

Werfen wir von hier aus einen Blick zurück auf den Gang der Handlung von V. 250 an, so bieten sich folgende höchst einfache Bemerkungen wie von selbst.

In der Iliade ist das Thrakerheer mit seinem Könige schon bei den Troern angelangt, und liegt seitwärts ab von diesen auf dem äußersten Flügel, vom Marsch ermüdet, bereits in tiefem Schlaf, bevor Dolon von Hektor auf Kundschaft ausgesendet wird. Durch diese weise Anordnung brachte der Epiker den Verrath Dolons mit der Ermordung des Rhesos in einen ganz genauen, natürlichen Zusammenhang. In unserer Tragödie dagegen zieht Rhesos mit seinen Thrakern erst geraume Zeit nach dem Weggang Dolons im troischen Lager ein, so daß Dolon von dessen Ankunft, der Stelle wo er lagert u. s. w. durchaus nichts wissen kann. Durch diese Umstellung hat unser Dichter das natürliche Band, womit Homer die beiden Handlungen an einander flocht, zerrissen. Fiele es jemand bei, nach dem Grunde zu fragen, warum er dies gethan, so wüßte ich keinen anzugeben als: eben deßhalb, weil die homerische Entwickelung des Ganzen so natürlich ist, und müßte statt alles Beweises für diesen Saz, welcher keinen kleinen Vorwurf gegen den Dichter enthält, auf das verweisen, was er uns zum Ersaz homerischer Natürlichkeit bot, oder auf die Art, wie er den zweiten Theil seiner Tragödie mit dem ersten in Verbindung brachte. Diese ist folgende: Dolon wird auf dem Wege nach dem Griechenlager von Odysseus und Diomedes aufgefangen. Diese erfragen von

ihm [1]) in feindseliger Absicht die Stelle wo Hektor schläft, wie sie auch bei Homer, sobald sie gesehen, daß der feige Dolon geneigt sein wird, selbst durch Verrath sein elendes Leben zu retten, sich zuerst nach Hektor erkundigen. Auf der von Dolon bezeichneten Stelle angelangt treffen sie Hektor nicht. Unwillig über das Verfehlen ihrer Absicht wollen sie eben den Rückweg antreten, da erscheint Athene, und weist sie nach Rhesos Lager hin. Eine Dea ex machina also knüpft das Ganze zusammen, ja noch mehr, sie führt eigentlich allein die Katastrophe herbei. — Diese Einmischung der Gottheit in die Entwickelung menschlicher Handlung, welche, genau genommen, in allen übrigen uns erhaltenen Tragödien des griechischen Alterthums ihres gleichen nicht findet, ist längst, und, wie ich glaube, mit Recht von Andern gerügt worden. Eben so jene Scene zwischen der Göttin und Alexandros, welche ans Widerliche grenzt, und überdies, wie man zu sagen pflegt, an den Haaren herbeigezogen ist, was sich leicht darthun läßt. Eine bis jezt noch nicht aufgeworfene, vielleicht nur darum nicht aufgeworfene Frage, weil sie so ganz nahe liegt, deren Beantwortung aber den unwiderlegbarsten Beweis für meine obige Behauptung enthält, also für die Bestimmung unseres Urtheils über den Geschmack des Dichters gewichtig scheint, ist diese: War jene Einmischung der Athene nur ein Nothbehelf, nach dem zu greifen der Dichter durch frühere Abweichung von homerischer Anordnung

---

1) Daß unser Tragiker dadurch in eine Inconsequenz verfallen ist, daß er seinen heldenmütigen Dolon zum Verräther werden läßt, ist bereits oben S. 13 angedeutet worden.

gezwungen ward; oder war es vielmehr von vorneherein darauf abgesehen, durch jene Abweichung den nöthigen Spielraum für die Göttin zu schaffen? Wir müssen das leztere glauben, schon allein darum, weil vom Hauptheil der ganzen Tragödie die Rede ist. Denn annehmen, daß der Dichter die Hauptsache nach der Nebensache, und nicht vielmehr diese nach jener gemodelt haben werde, hieße doch fürwahr so viel als ihm allen Sinn absprechen. Auch wird er gegen die Unbill einer solchen Annahme geschüzt durch den hohen Werth, welchen er selbst augenscheinlich auf die Geschicklichkeit gelegt hat, womit er die Göttin ins Spiel brachte. Sprechend dafür sind die Worte des Wagenlenkers zu Hektor V. 811:

τίς δ' ἂν χαμεύνας πολεμίων κατ' εὐφρόνην
Ῥήσου μολὼν ἐξεῦρεν, εἰ μή τις θεῶν
ἔφραζε τοῖς κτανοῦσιν; οὐδ' ἀφιγμένον
τὸ πάμπαν ᾖσαν —

und die Anklage von Rhesos Mutter V. 892:

καὶ τοῦδ', Ἀθάνα, παντὸς αἰτία μόρου
(οὐδὲν δ' Ὀδυσσεὺς, οὐδ' ὁ Τυδέως τόκος
ἔδρασε δράσας) μὴ δόκει λεληθέναι —

samt ihren langen frostigen Vorwürfen gegen die Anstifterin des Mords.

Für diese Vertheidigung des Dichters gegen übergroßes Unrecht werden wir aufs herlichste belohnt mit klarer Einsicht in den Verlauf der feinsten Fäden seines Kunstgewebes. Nämlich sobald wir die Absicht eingesehen haben, in welcher Dolons Weggang aus dem Lager vor Rhesos Ankunft gestellt ist, und erwägen, wie viele Zeit verstreicht von V. 221, dem Zeit-

punkte von Dolons Weggehen, bis V. 532, wo die beiden Griechen schon ins troische Lager eingedrungen sind, so müssen wir glauben, daß der Dichter den Dolon nur deßhalb vor dem Gang nach dem feindlichen Lager noch zu seiner Wohnung in der Stadt führt, um Richtigkeit in die Zeitverhältnisse zu bringen, und daß Dolon nur darum sich nicht die Wolfshaut schnell um den Rücken wirft, wie bei Homer, sondern ganz in dieselbe hineinkriecht, um einen Grund für jenen verzögernden Umweg zu haben. Auch fangen wir jezo an zu merken, warum die Troer keine Feuer brennen dürfen, sondern mit aller Gewalt schlafen müssen, und, wenn wir die feine List, wodurch Odysseus sich rettet, zugleich mit in Betracht ziehen, warum die Thraker nicht seitwärts ab von den Troern, sondern hinter ihnen lagern müssen.

Wer macht sich anheischig in irgend einer Tragödie des Aeschylos Sophokles oder Euripides solche Feinheit der Anlage nachzuweisen? solchen Aufwand von Scharfsinn zu solchem Endzweck? Es möchte schwer sein. Darum Schade, daß der Überfeine sich in des eigenen Wizes feinem Gespinnste verfing! Zur Bestätigung dieser niederschlagenden Bemerkung folgendes: Hektor darf dem Schwerd des Odysseus oder Diomedes nicht erliegen, denn es ist ja gegen den Schluß des Schicksals (V. 564). Träfen ihn die beiden Griechen auf seinem Lager, so könnte ihn nur der Göttin Einsprache retten, wie V. 602 und folg. den Paris. Der Dichter wählte diesmal, was sehr zu loben ist, das Natürlichere. Damit er seinen Feinden nicht in die Hände fällt, muß er sich V. 499 mit den Thrakern entfernen, ihnen ihren Lagerplaz anzuweisen. Daß dieses beabsichtigt gewesen, ist keinem Zweifel

unterworfen. Aber dennoch begreifen wir nicht, warum ihn V. 541 Odysseus nicht findet. Denn ist im thrakischen Lager das vorgefallen, was der Wagenlenker V. 730 und folgg. erzählt, so können wir doch unmöglich annehmen, daß sich damals Hektor noch dort befunden habe. Sollen wir etwa wegen der Worte Athene's zu Alexandros V. 629

Ἕκτωρ δὲ φροῦδος, Θρῇκα κοσμήσων στρατόν,

annehmen, daß er noch damit beschäftigt ist, einen entfernteren Theil des unzähligen Thrakerheers zur Ruhe zu bringen? Wir dürfen nicht. Die Verse 722—729 strafen die Göttin Lügen. Wo bleibt also Hektor die ganze Zeit über? Woher kommt er nach V. 767? und von wem hat er erfahren, daß inzwischen Feinde im Lager waren, und den Rhesos erschlagen haben? Eben so unerklärlich bleibt, warum die Wachen, von denen einige genau das Hinschleichen von mehreren feindlichen Spähern zum Lager ihres Feldherrn gesehen haben V. 624 und folgg., nicht schon vor V. 594 mit ihrem ungestümen βάλλε! βάλλε! herzustürzen, sondern zuvor noch, was sie gesehen, dem Alexandros sagen, und dieser, um seinem Bruder diese Kunde zu bringen, sich ganz allein gerade an die Stelle hinbegiebt, wo mehrere Feinde erblickt worden sind.

Es könnte zwar außer dem bereits angeführten noch manches im zweiten Theil unseres Drama's nachgewiesen werden, was für die geringe Fähigkeit seines Verfassers Zeugnis ablegte; allein ich enthalte mich des absichtlich. Gegen solch grobe Fehler, wie die bereits gerügten sind, müßte jeder andere geringfügig erscheinen. Wer aus dem gesagten nicht erkennen mag, weß Geistes Kind der Dichter des Rhesos

ist, den kann ich nimmer überzeugen. Unrecht glaube ich dem Dichter nicht gethan zu haben. Mein ernstes Bestreben war, unparteilich zu prüfen. Das Resultat meiner Prüfung liegt vor. Wer an der Wahrheit meiner Säze zweifeln sollte, den bitte ich inständig, seinen Zweifel meiner Unberedtheit zuzuschreiben, und selbst genau nachzuprüfen bevor er verwirft.

Eben so charakteristisch als die feinen Kunstgriffe sind, vermittelst deren unser unbekannter Dramatiker die Göttin Athene in die Handlung verflocht, ist für ihn der ganze lezte Theil des Stückes, wenn er richtig betrachtet wird. Sein Inhalt ist folgender:

Wie Homer im sechszehnten Gesang der Iliade den Leichnam des Sarpedon von den beiden Göttern des Schlafs und des Todes durch die Lüfte nach Lykien entführen läßt, damit er auf heimischem Boden bestattet werde, so läßt unser Dichter die Mutter des Rhesos, eine aus dem Chor der neun Musen, ihren erschlagenen Sohn auf der Luftbahn nach seinem Vaterlande Thrakien fördern. V. 843 erscheint die trauernde, den Gegenstand ihres Schmerzes in den Armen haltend, über den Häuptern der Troer. Außer Klagen über das unglückselige Geschick ihres Rhesos, und Verwünschungen gegen die beiden Mörder samt Helena, die Urheberin dieses und anderen unzähligen Jammers, hören wir von ihr, wann und wie sie mit dem Flußgotte Strymon diesen Sohn erzeugt, seine Geburt, Erziehung von Quellnymphen, früheren Thaten und anderes. V. 892 bricht sie in Vorwürfe des Undankes gegen Athene aus, die für all das herliche, was sie mit ihren acht Schwestern an Athen gethan, ihren geliebten Sohn an die beiden

Hellenen verrathen habe. V. 916 verkündet sie die baldige Erhöhung des Rhesos zum Halbgott, und V. 928, wie der Meergöttin Thetis durch den Tod ihres Achilles in kurzem ein ähnlicher schmerzlicher Verlust bevorstehe. Das leztere giebt ihr Veranlassung zu einer allgemeinen Betrachtung.

Dem sorgfältigen Leser wird nicht entgehen, daß diese Inhaltsanzeige in einem Punkte nicht zu dem vorliegenden Texte stimmt, nämlich zu V. 864 und folgg., welche bei Bothe also lauten:

ἅ θ' Ἑλένα, προλιποῦσα δόμον,
Φρυγίων λεχέων ἔπλευσε πλαθεῖσ'!
ὑπ' Ἰλίῳ ὤλεσε μέν σε Τροία,
φίλτατε, μυριάδας τε πόλεις
ἀνδρῶν ἀγαθῶν ἐκένωσεν.

Aber in älteren Ausgaben und, wie es scheint, in allen Handschriften steht:

ἅ θ' Ἑλέν', ἃ προλιποῦσα δόμον
Φρυγίων λεχέων ἔπλευσε πλαθεῖσ'
ὑπ' Ἰλίῳ. ὤλεσε μέν σε κατὰ Τροίας
φίλτατε, κ. τ. λ.

Aus dieser Lesart ersehen wir wenigstens daß sich die ganze Stelle auf Helena bezieht, über die Aeschylus Agam. 1455 ausruft: ἰὼ παράνους Ἑλένα Μία τὰς πολλὰς, τὰς πάνυ πολλὰς Ψυχὰς ὀλέσασ' ὑπὸ Τροίᾳ. Vergl. ebendaselbst V. 1465 und folgg. Von vielen ähnlichen Stellen nenne ich nur noch, besonders wegen der Aehnlichkeit der Wortfügung mit der unsrigen, Eurip. Troad. v. 131 und folgg., wo

Hekabe die Helena nennt *τὰν Μενελάου στυγνὰν ἄλοχον, Κάστορι λώβαν, τῷ τ' Εὐρώτᾳ δύςκλειαν.*

ἃ σφάζει μὲν
τὸν πεντήκοντ' ἀροτῆρα τέκνων,
Πρίαμον, ἐμέ τε τὰν μελέαν Ἑκάβην
ἐς τάνδ' ἐξώκειλ' ἄταν.

So grobe Fehler die urkundliche Schreibart unserer Stelle auch enthalten mag, so muß ich sie doch den Aenderungen einer völlig willkührlichen Kritik vorziehen, die sich nicht bemühte dem gesunden Gedanken, der doch noch ganz deutlich durch die verdorbenen Worte hervorschimmert, zu seinem ursprünglichen Gewande zu verhelfen, sondern dem Dichter einen fremden, in schmuzige Lumpen gehüllten Wechselbalg unterschob. Den ersten unglücklichen Besserungsversuch wagte Barnes. Weil der lange Endvokal des Namens *Ἑλένα* nicht ausgestoßen werden kann, so gab er statt *ἅ θ' Ἑλέν'*, *ἅ* —, et Helena (scil. *ὄλοιτο*), quae —, *ἅ θ' Ἑλένα* —, quaeque Helena —. Den Nachfolgern gefiel diese wunderliche Fügung, wahrscheinlich eben deßhalb, weil sie so wunderlich ist, so sehr, daß sie den Vers ganz unbeachtet ließen, welcher doch allein schon zeigen konnte, daß das von Barnes gebotene Heilmittel keines ist. Nämlich in der entsprechenden Stelle der Strophe V. 855 und folg.

ἢ δυσδαίμονα καὶ μελέαν, ἀποπεμψαμένας ἐμοῦ πορευθείς,

haben wir daktylischen Rhythmus, welcher in trochaischen endiget, mit vorangehender spondeischer Basis. Der Vers der Gegenstrophe ist ganz derselbe, nur daß hier jenem spon-

deischen Vorschlag ein Daktylus gegenübersteht. Und diese Freiheit sollte sich unser Dichter, der ein so sorgfältiger Versmacher ist, erlaubt haben, da er doch, wenn ja die trauernde Muse den fluchbeladenen Namen *Ἑλένα* aussprechen, in gezwungener barnesischer Wortfügung aussprechen sollte, das nöthige Gleichmaß in Strophe und Gegenstrophe so leicht beobachten konnte, wenn er in ersterer statt *δυσδαίμονα* *βαρυδαίμονα* schrieb? Fände sich in den Handschriften statt des verdorbenen *ἅ θ' Ἑλέν'*, *ἅ* — ein verstümmeltes *ἅ τε προλιποῦσα* —, es würde gewiß niemand auf die Ergänzung des so deutlich bezeichneten Eigennamens verfallen, wohl aber jeder, der nur einiges Gefühl für richtigen Ausdruck besitzt, eine nähere Bestimmung zu dem nachfolgenden *δόμον* vermissen. Dieses, die gestörte Gleichheit des Rhythmus und das Sonderbare der urkundlichen Lesart giebt dem Namen *Ἑλένα* ganz das Gepräge einer Glosse, welche uns die ursprüngliche Hand des Dichters verdrängt hat. Diese war vielleicht:

ἅ τ' ἀνδρὸς προλιποῦσα δόμον —;

Jenes *ὑπ' Ἰλίῳ* der Handschriften bessert die Vollständigkeit des Gedankens, die urkundliche Interpunktion und der Vers von selbst in *ὑπ' Ἴλιον*. Was in demselben V. 866 statt *κατὰ Τροίας* der Dichter geschrieben habe, ist schwerer zu enträzeln. Daß *κατὰ* nicht ihm, sondern einem Erklärer angehöre, ist wohl nicht zu bezweifeln. Es muß also etwas da gewesen sein, was der Erklärung zu bedürfen schien. Ich vermute daß dieses eine weniger geläufige Bezeichnung des Orts auf die Frage wo war, und halte das musgravische *Τροίᾳ* für das einzige, was bescheidene Kritik billigen kann, voraus-

gesezt, daß der entsprechende Vers der Strophe ganz geheilt ist, woran ich sehr zweifle.

V. 928 hat Bothe mit Recht die valckenaerische Conjectur ῥᾷον statt βαιὸν verworfen. Sie gehört sicherlich zu den unglücklichsten, welche je dem gründlichen, scharfsinnigen, gaschmackvollen Mann entfahren sind. Nur die große Autorität ihres Urhebers macht begreiflich, wie bis vor Bothe die Herausgeber des Euripides neben ihr jene trefliche Vermutung, V. 929 statt οἴσω ᾄσω zu schreiben, übersehen konnten. Welch unscheinbares Plätzchen ist ihr in der barnesisch-beckischen Ausgabe angewiesen worden! Niemand hatte sie eines empfehlenden Wortes gewürdiget, bis sich Bothe der Verlassenen erbarmte, und sie an Kindes Statt annahm.

Man hat sich seit Hardion gewöhnt die Erscheinung der klagenden Muse zu betrachten als zu dem Ende vom Dichter herbeigeführt, daß Hektor von dem bösen Verdacht, welchen die Beschuldigungen des Wagenlenkers auf ihn geworfen haben, gereinigt werde. Selbst Beck konnte sich von dieser Ansicht nicht trennen, obgleich er das richtigere sah, wie S. 452 seiner Diatribe beweist. Auch sind allerdings die ungeschickten Verse 904 und 5 sehr geeignet, zu einer solchen Annahme zu verleiten. Sie ist aber offenbar unrichtig. Denn hätte der Dichter den angegebenen Zweck vor Augen gehabt, so wäre es doch wahrlich mehr als thöricht von ihm gewesen, den Mann, vor dem Hektor am meisten der Reinigung bedurfte, schon vor der Göttin Ankunft wegführen zu lassen. Fällt aber die hardionische Ansicht, so trit in unserer Tragödie von V. 844 an alles aus jeglicher Verbindung mit der vorhergehenden Handlung heraus, und wir sind genöthiget, den

ganzen lezten Theil als einen bloßen Anhang anzusehen, hauptsächlich wohl bestimmt auf Rührung des Zuschauers hinzuwirken. Ob der Dichter durch den Anblick einer in der Luft schwebenden Göttin mit dem blutenden Leichnam ihres Sohnes in den Armen bei seinen Zuschauern die gewünschte Wirkung hervorgebracht habe, müssen wir dahingestellt sein lassen; da er aber uns Leser, für die das Sinnebestechende eines solchen Anblicks verloren ist, durch Ausdruck des Gefühls allein auch im mindesten nicht zum Mitgefühl an dem Schmerz der tiefbetrübten Mutter bewegen kann, so trift ihn der Argwohn, daß er, ein ächter Stümper, den völligen Mangel wahren dichterischen Gehaltes durch Scenerie ersezen wollte. Dieser Argwohn wird zur Gewißheit, wenn wir zurücksehen auf den zweiten Theil der Tragödie und das daselbst verschwendete Schaugepränge.

Der lezte Funke von Theilnahme, der etwa noch durch die langen Reden der Muse in uns hätte erwachen können, wird mit Gewalt unterdrückt durch die starre Empfindungslosigkeit, womit die Troer auf den erschlagenen Rhesos hinblicken. Vergl. V. 860 und folg. und 904 bis 916.

Das ganze Stück endigt damit, daß Hektor — es ist jezt Tag geworden — das verbündete Heer zum Angrif gegen die griechischen Befestigungen aufbieten läßt. Er ist noch eben so fest überzeugt, daß er an diesem Tage Troia durch entscheidenden Sieg befreien werde, wie er es damals (V. 317) war, wo er sich weigerte den ankommenden Rhesos unter die Bundesgenossen aufzunehmen. Gleiche Hofnung hegt der Chor.

Wie der Dichter darauf verfallen konnte, seiner Tragödie einen solchen Ausgang zu geben, durch den der Hauptheld

vollends alles Interesse verliert, welches er vor dem homerischen Rhesos voraushaben könnte, ist mir unbegreiflich. Wollte er, wie Beck (diatr. p. 453) vermutet, Zuschauer und Kampfrichter auffodern, seinem Machwerke Beifall und Siegespreis zu ertheilen? oder bildete dieser Schluß den Uebergang zu einer anderen Tragödie, in welcher er einen angrenzenden Theil des homerischen Epos in Handlung umgesezt hatte? Mag man auch so etwas annehmen, so bleiben doch immer die lezten vierzehn Verse ein sehr störendes Anhängsel. Hätte nämlich das ganze geendigt mit Klazen der Troer über den großen Verlust, welchen sie durch den Tod des thrakischen Helden erlitten haben, so würden uns V. 328 bis 363, 565—571 und ähnliche Stellen glauben machen, daß der Dichter habe zeigen wollen, wie durch Rhesos Ermordung dem erschütterten Hause des Priamos eine seiner lezten Stüzen fällt. So hätte das Stück doch noch einigen Halt gewonnen, wenn auch nur insofern, daß das Ende desselben nicht, wie jezt der Fall ist, mit den genannten Stellen geradezu in Widerspruch stünde.

So viel über den Inhalt der Rhesostragödie.

II.

Troz dem, daß Hardion, Valckenaer und Beck bei ihrer Zergliederung der Rhesostragödie hin und wieder etwas ungerecht waren gegen den Dichter, so bleibt doch für jeden, welcher vertrautere Bekanntschaft mit Euripides gemacht hat, das als Resultat ihrer Untersuchungen feststehen, daß von den vielen groben Vergehungen, welche sich der Rhesosdichter hat zu Schulden kommen lassen, kaum eine einzige das Gepräge derjenigen Fehler, welche die alten Kunstrichter sowohl als die geschmackvolleren der neusten Zeit in den ächteuripideischen Dichtungen entdeckten, an sich trägt, und, daß von den großen Vorzügen des Euripides, die selbst aus seinen mislungensten Tragödien hellleuchtend hervorschimmern, im Rhesos auch nicht die geringste Spur sichtbar ist. Selbst Bothe mußte dieses zugeben. Vergl. dessen Anm. zu Matthiä's disputatio de aetate tragoediae, quae Rhesi nomine inscripta est.

Der Beweis gegen die Einheit des Rhesosdichters mit Euripides, welcher aus diesem Ergebnis entspringt, ist der

stärkste, den man hat auftreiben können. Einen handgreiflicheren fand zuerst Valckenaer in dem auffallend verschiedenen Ausdruck im Rhesos von dem des Euripides. Vergl. die diatr. p. 96. Am wichtigsten scheint mir folgender Ausspruch des Gründlichen über diesen Punkt: λέξεις, vulgo inusitatae plures in uno Rhesi dramate reperiuntur, quam in undeviginti Tragoediis Euripidae, deperditarumque reliquiis omnibus. Diesen Ausspruch suchte Beck in seiner diatr. §. 14 durch eine Aufzählung aller der Ausdrücke aus dem Rhesos, welche nicht bei Euripides vorkommen, zu bekräftigen. Zur Vervollständigung und Berichtigung des von Beck beigebrachten gebe ich hier ein Verzeichnis aller Worte, Wortformen und Wortgeltungen, welche der Verfasser des Rhesos, nicht aber Euripides kennt.

V. 3. τευχοφόρος. 5. τετράμοιρος. 6. προκαθῆσθαι. 9. φυλλόστρωτος. 20. νυκτηγορία. 24. ἀφυπνίζειν. 28. ἀγός. 29. ἔφορος. 30. μόναρχος. 32. κερόδετος. 40. 76. 782. πυραίθειν. 40. Ἀργόλας. 53. 126. φρυκτωρία. 62. ῥύμη. 66. θυοσκόπος. 73. γηπονεῖν. 87. νυκτηγορεῖν. 98. ἐπιθρώσκειν. 103. εὔβουλος. 110. αὐλών. 115. ἱππηλάτης. 116. χνόη. 132. ταχυβάτης. 134. 239. 424. 549. 568. 569. 640. ναύσταθμα. 137. ἐκκλησία. 156. φιλόπτολις. 164. πολύοχος (oder πολύοχλος). 170. συναινεῖν. 174. γεωργεῖν. 175. ἀποινᾶσθαι. 182. ἀντερᾶν. 185. 591. πωλοδαμνεῖν. 190. εὐσπλαγχνία. 203. 485. κλωπικός. 206. λύκειος. 213. δίβαμος. 215. φηλητής. 230. ναυκλήρια. 231. διόπτης. 241. δυσήλιος (oder δυσήνιος). 246. μῖμος. 248. κακόγαμβρας. 259. προσαύλειος. 269. πεδιάς adjectivisch. 274. αὐτόῤῥιζος. 282. προὐξερευνητής. 289. πλάστιγξ. 290. ἐξαυγής. 294. κώδων. 298. ἄτρακτος.

304. κατάντης. 308. ἐξώστης. 313. ἐπίμομφος. 326. χρυσοτευχής. 333. καλλιγέφυρος. 335. ὑδροειδής. 336. φαναῖος als Beiwort des Zeus. 339. ἐλευθέριος als Beiwort des Zeus. 341. προπότης. πανημερεύειν. 342. οἰνοπλάνητος. 343. ὑποδέξιος (oder ἐπιδέξιος). 351. δίβολος. 358. πολίαρχος. 359. κωδωνόκροτος. 377. 890. γερουσία. 381. προπίνειν. 395. δεξιοῦσθαι. 401. δυσφορεῖν. 402. ἀγχιτέρμων. 411. δασμός. 417. κρυσταλλόπηκτος. 420. αἰχμάζειν. 431. ἄμαχος. ὕπατος. 437. ὑπομένειν. 462. συνεμπιπράναι. 469. εὐδοξεῖν. 472. κρότημα. 476. ἀγύρτης (678). πτωχικός. 482. μέρμερος. 487. ἀναπείρω. 488. θοινατήριον. 491. καταυλίζεσθαι. 493. νυχεύειν. 496. προταινί. 497. ἐγερτί. 498. δέχθαι. 506. μηνάς. 520. μελοποιὸς ἀηδονίς. 522. νυκτίβρομος. ἰά. κατακούειν. 553. καρατομεῖν. 567. ἐπαύριον. 571. εἰσδρομή. 580. συναθροίζειν. 596. μεμβλωκός. 648. σήμερον. 662. ἀδείμαντος. 666. σποράς. 675. ὕπαφρος. 676. ῥακόδυτος. 678. ἐπαιτεῖν. 679. ψαφαρόχρους. πολυπινής. 687. 765. δυσοίζειν. 692. ἀβρίξ. 698. ἀμβλώψ. 701. ὑπασπίδιος κοῖτος. 705. τολυπεύειν. 731. ἑωθινός. 744. ῥινός. 749. μυχθισμός. 757. πρηνής. 771. ἐξαπωθεῖν. 774. ἄπληκτος. κακανδρία. 777. μάραγνα. καρανιστής. 781. πολιοῦχος. 785. βρίζειν. 787. κότος. 840. λεωφόρος. ἐκτροπή. 863. ἀριστότοκος. 867. μυριάς adjectivisch. 874. φυτάλμιος. 875. χρυσόβωλος. 877. μελῳδία. 878. ἐκτυφλοῦν. 889. 905. δεννάζειν. 896. ἐπιχρῆσθαι. 918. καρποποιός. 919. ὀφειλέτις. 925. ἀνθρωποδαίμων.

Eine solche Menge von Wörtern, die sich bei Euripides in 18 vollständig erhaltenen Tragödien und einer großen Anzahl von Bruchstücken nicht weiter vorfinden, in den Umfang von 950 Versen zusammengedrängt, müßte für sich schon

Verdacht gegen die Aechtheit des Rhesos erregen. Beweis der Unächtheit aber enthalten die verzeichneten Wörter deßhalb, weil die Mehrzahl derselben von so seltenem ausgesuchtem Gebrauch, so schwerem Klang und gewichtvollem Inhalt ist, daß sie Euripides, wenn ja, doch gewiß nur sehr sparsam angewendet haben würde, besonders im Trimeter, indem es ein Hauptcharakter des feinen und anmutigen Stils, in welchem er dichtete, ist, daß er sich nur wenig über die Sprache des Umgangs erhebt, und darum, wie Dionysius (de comp. verb. c. 23) sagt, nicht gerne bedient σχήμασι τοῖς ἀρχαιοπρεπεστάτοις, οὐδ᾽ ὅσοις ἢ σεμνότης τις, ἢ βάρος, ἢ πῖνος πρόσεστι.

Es finden sich aber im Rhesos nicht nur viele einzelne Wörter, welche dem Euripides fremd sind, sondern es ist auch der Stil dieser Tragödie im Ganzen genommen durchaus nicht der Euripideische. Jeder, der nur ein oder das andere ächteuripideische Stück aufmerksam gelesen hat, kann sich hiervon schon überzeugen, wenn er im Rhesos diejenigen Stellen vergleicht, aus welchen die oben aufgezählten Wörter herausgezogen sind. Wer ins Einzelne eingehende Erörterung verlangt, den muß ich auf den dreizehnten und vierzehnten Paragraphen der Beckischen Diatribe verweisen. Besseres und Vollständigeres als das dort Gesagte bin ich für jezt nicht im Stande zu geben. Ich beschränke mich daher hier auf einige kurze Säze, wozu man die nöthigen Nachweisungen bei Beck an der angeführten Stelle leicht finden kann.

Wenn Euripides in der Regel das gebräuchliche Wort und den einfachen Ausdruck vorzieht, so ist dagegen bei dem

Verfasser des Rhesos ganz deutlich ein eifriges Streben sichtbar nach seltenen Wort- und Redefiguren, am meisten nach solchen, welche über den gewöhnlichen Sprachgebrauch hoch erhaben sind, und nur für den hochtragischen Stil des Aeschylus passen. Von diesem Schmuck aber, womit er seiner Rede großartigen Schein zu verleihen suchte, muß sehr viel fremdes Eigenthum sein, da sogar wir von manchem noch nachweisen können, daß es dem Homer, Aeschylus oder Sophokles abgeborgt ist. Auch Euripides ward nicht verschmäht, wenn er brauchbares zu bieten schien. Wie vieles mag aus verlorenen Tragödien genommen sein! Daß mehreres eigenes Fabrikat sei, dürfen wir wegen Glossen Hesychs (vergl. Valck. diatr. p. 93) nicht bezweifeln, die sich darauf beziehen.

Von dem Glanze dieses Flitterstats ließ sich Niemand so stark verblenden als J. Scaliger, wenn er (proleg. ad Manil.) meint, im Rhesos verrathe sich das Erzeugniß eines poetae grandiloquentioris, eines Sophokles. Daß er hinter dem Rhesosdichter einen Sophokles sucht, dies zeigt uns, daß er mit seinem grandiloquus bezeichnen wollte, was wir nennen erhaben. Dieses Prädikat aber steht dem Rhesosdichter auf keine Weise zu. Die einzig richtige Bezeichnung für seinen Stil ist hochtrabend, weil er den Ton äschyleischer Rede nachahmte ohne einen Gran vom Geiste des Aeschylus zu besitzen.

Wenn er nicht im Stande war, sich mit seinem Stil durchgehends auf gleicher Höhe zu erhalten, sondern bald in prosaischen Ausdruck, bald in Schwulst verfiel, so ist dies als die nothwendige Folge zu betrachten von dem übermäßigen

Zwange, welchen er seiner Natur anthat, als er jenen hohen Ton anstimmte.

Die unzähligen Wiederholungen derselben ausgesuchten Worte und Phrasen, der nämlichen Tropen, von Versschlüssen, ja von ganzen Stellen, welche im Rhesos vorkommen, zeugen von Gedankenarmuth des Dichters.

Zu dieser Tragödie nun, welche wir dem Euripides durchaus nicht zuschreiben dürfen, da von euripideischem Geiste nicht die geringste Spur weder im Inhalt noch im Stil ersichtlich ist, giebt der Verfasser der Inhaltsanzeige folgende Notizen: *τὸ δρᾶμα ἔνιοι νόθον ὑπενόησαν, ὡς οὐκ ὂν Εὐριπίδου· τὸν γὰρ Σοφόκλειον μᾶλλον ὑποφαίνειν χαρακτῆρα. Ἐν μέντοι ταῖς διδασκαλίαις ὡς γνήσιον ἐπιγέγραπται, καὶ ἡ περὶ τὰ μετάρσια δὲ ἐν αὐτῷ πολυπραγμοσύνη τὸν Εὐριπίδην ὁμολογεῖ.*

Πρόλογοι δὲ διττοὶ φέρονται· ὁ γοῦν δικαίαν ἐπιτιθεὶς τὴν ὑπόθεσιν τοῦ Ῥήσου γράφει κατὰ λέξιν οὕτως·

Νῦν εὐσέληνον φέγγος ἡ διφρήλατος —

ἐν ἐνίοις δὲ τῶν ἀντιγράφων ἕτερός τις φέρεται πρόλογος, πεζὸς πάνυ καὶ οὐ πρέπων Εὐριπίδῃ· καὶ τάχα ἂν τῶν ὑποκριτῶν τινες διεσκευακότες εἶεν αὐτόν. ἔχει δὲ οὕτως·

Ὦ τοῦ μεγίστου Ζηνὸς ἄλκιμον τέκος
Παλλὰς, παρῶμεν· οὐκ ἐχρῆν ἡμᾶς ἔτι
μέλλειν Ἀχαιῶν ὠφελεῖν στρατεύματα·
νῦν γὰρ κακῶς πράσσουσιν ἐν μάχῃ δορὸς,
λόγχῃ βιαίᾳ γ' Ἕκτορος στροβούμενοι.
ἐμοὶ γὰρ οὐδέν ἐστιν ἄλγιον βάρος,

ἐξ οὗ γ᾽ ἔκρινε Κύπριν Ἀλέξανδρος θεὰν
κάλλει προήκειν τῆς ἐμῆς εὐμορφίας,
καὶ σῆς, Ἀθάνα, φιλτάτης ἐμοὶ θεῶν,
εἰ μὴ κατασκαφεῖσαν ὄψομαι πόλιν
Πριάμου, βίᾳ πρόῤῥιζον ἐκτετριμμένην.

Außer dem, was hier gemeldet wird, ist aus dem Alterthum keine Nachricht zu uns herübergekommen, welche Aufschluß gäbe, wodurch der Irrthum, als sei Rhesos eine Tragödie von Euripides, entstanden ist, und wann er entstanden ist, und in welche Zeit denn eigentlich die Abfassung dieses Stückes fällt. Die wenigen Citate bei älteren Schriftstellern, worin Stellen aus Rhesos als aus einer euripideischen Tragödie angeführt werden, zeigen weiter nichts, als daß jener Irrthum im vierten Jahrhundert unserer Zeitrechnung schon herschend gewesen ist; denn weiter als ohngefähr 330 p. Ch. geht keine dieser Anführungen zurück. S. Valck. diatr. p. 93. und 94. Dieser Mangel anderweitiger Nachricht ist um so empfindlicher, weil die Hypothesis, weit entfernt über die genannten Punkte Licht zu verbreiten, eine mit dem wohlbegründeten Urtheile der Kritik, Rhesos sei nicht von Euripides, ganz unvereinbare Angabe enthält, nämlich die, Rhesos stehe in den Didaskalien als ein ächteuripideisches Stück verzeichnet; denn wenn angenommen werden muß, daß der in den Didaskalien verzeichnete Rhesos kein anderer gewesen ist als der jezt noch vorhandene, so ist seine Aechtheit bezeugt von Aristoteles, Kallimachos, Eratosthenes, Aristophanes von Byzanz, Aristarchos, Krates, Karystios von Pergamum und Anderen welche Theil hatten an der Abfassung der

Didaskalien (S. Fabric. bibl. gr. T. II, p. 288. und Casaub. ad Athen. L. VI, p. 235. e), lauter Männer von der Art, daß in ihre Aufrichtigkeit und Fähigkeit Wahrheit zu berichten kein Zweifel gesezt werden darf. Es wäre demnach von der einen Seite die Unächtheit des Rhesos von der Kritik, man kann wohl sagen mit den stärksten Beweisen, die ihr nur zu Gebote stehn, dargethan, und von der andern Seite dessen Aechtheit durch das glaubwürdigste Zeugnis verbürgt.

Diesen Widerspruch zu heben giebt es nur zwei Wege: entweder muß man, auf die Richtigkeit der kritischen Beweise vertrauend, annehmen, daß die Verfasser der Didaskalien sich geirrt haben, oder, auf die hohe Glaubwürdigkeit der Didaskalien sich steifend, das Urtheil der Kritik als falsch verwerfen. Eines beinahe so schlimm wie das Andere. Eine dritte Auskunft ist bis jezt noch nicht gefunden worden, und kann auch nicht gefunden werden so lange die Meldung des Inhaltanzeigers für wahr gilt. Sollen wir also diesen der Lüge bezichtigen? Ich denke doch nicht eher als bis wir ihn nach aller Förmlichkeit ins Verhör genommen haben, was unbegreiflicher Weise noch von keinem der vielen Gelehrten, welche sich mit Rhesos beschäftigt haben, geschehen ist.

Man kann sogleich beim ersten Blick auf die Hypothesis ersehen, daß ihr Verfasser nachlässig ist und unwissend. Nachlässig müssen wir ihn nennen, weil er weder die Kritiker mit Namen genannt hat, von denen er sagt, daß sie den Rhesos für unächt hielten, noch aus den Didaskalien die Zeit angemerkt, in der diese Tragödie auf der Bühne erschienen ist. Seine Unwissenheit giebt sich kund durch das, was er unter *πολυπραγμοσύνη περὶ τὰ μετάρσια* versteht und für

einen hinreichenden Beweis der Aechtheit des Rhesos, also für ein charakteristisches Merkmal euripideischer Dichtungen hält. Schon Scaliger sah ein, daß die πολυπραγμοσύνη π. τ. μ., welche nach Angabe der Inhaltsanzeige im Rhesos ist, sich nur beziehen könne auf die Verse 502—508. δύεται σημεῖα, καὶ ἑπτάποροι Πλειάδες αἰθέριαι κ. τ. λ., daß also unter μετάρσια zu verstehen seien astronomica. Der Grieche meint demnach ohngefähr so: Euripides sei im Besitz gewesen von astronomischen Kenntnissen, und habe dieses sein Wissen in seinen Tragödien an den Tag gelegt durch häufiges Einmischen von astronomicis, etwa wie in der genannten Stelle des Rhesos von Beschreibungen des Standes der Gestirne zu Bestimmung der Tags- und Jahrszeit. Wie mag der Mann seinen Euripides gelesen haben? In Allem, was wir noch von diesem Dichter besitzen, kömmt nur eine einzige Stelle vor, welche Aehnlichkeit mit der im Rhesos hat, Iph. A. v. 7. Σείριος ἐγγὺς τῆς ἑπταπόρου Πλειάδος ᾄσσων ἔτι μεσσήρης, und diese ist so beschaffen, daß der sternkundige Scaliger (proleg. ad Manil) daraus schloß, Euripides habe Nichts von Astronomie verstanden, und daß er, weil der Dichter des Rhesos beträchtliche Kenntnis der Gestirne verräth, das, was dem Verfasser der Hypothesis für schlagenden Beweis der Aechtheit gilt, in einen Beweis der Unächtheit umkehren wollte. Wenn wir auch jezt nicht mehr so weit gehen dürfen als Scaliger gegangen ist, da durch die Untersuchungen Böckhs (de principib. trag. gr. p. 214. und folgg.) mehr als wahrscheinlich geworden ist, daß Iphigenia in Aulis ihre jezige Gestalt erst nach dem Tode des Euripides durch Ueberarbeitung von der Hand seines gleichnamigen Brudersohnes

erhalten hat, und daß zu den umgearbeiteten Stellen in derselben auch die den Anfang bildenden anapästischen Systeme gehören, somit jener Verstoß gegen die Sternkunde ohne Zweifel dem jüngeren Euripides zuzurechnen ist (Böckh in d. angef. Sch. S. 277.), so berechtigt doch immer der nichtige Beweis, womit der Verfasser der Hypothesis die Aechtheit des Rhesos darzuthun meinte, zu der Folgerung, daß er den Euripides schlecht gekannt, von dessen Eigenthümlichkeiten wenig mehr gewußt habe als ein stumpfer Abschreiber. Fast noch bezeichnender für die Unwissenheit des unbekannten Kritikers ist die Art, wie er darauf gekommen ist, dem Euripides eine Vielgeschäftigkeit mit Astronomie anzudichten. Schon Valckenaer hat im Anfang des neunten Kapitels seiner Diatribe zur Lösung dieses Räthsels den Schlüssel gegeben. *Πολυπραγμοσύνη περὶ τὰ μετάρσια*, Vielgeschäftigkeit mit erhabenen Dingen, ist nach dem schlimmen Begrif, welchen der Grieche gewöhnlich mit dem Worte *πολυπραγμονεῖν* verbindet, ein nur wenig gelinderer Ausdruck für *μεταρσιολεσχία*, Geplauder von erhabenen Dingen. Mit lezterem Worte und den damit verwandten sprach das Alterthum einen Vorwurf aus gegen alle Philosophie, welche sich einließ in Untersuchungen über den Urstof der Dinge, die Entstehung der Welt, das Wesen der Gottheit, der Seele u. s. w. sich, wie wir sagen würden, in metaphysische Spekulation verstieg. Vergl. Heindorf zu Plat. Cratyl. §. 39. und zum Phaedr. §. 120. An leztgenannter Stelle und bei Plutarch im Leben des Perikles c. 5. findet sich dieser Vorwurf namentlich auf Anaxagoras, den Lehrer des Euripides, angewandt. Er trift aber den Euripides eben so gut,

da dieser sich sehr darin gefällt, den Atheniensern anaxagoreische Dogmen von der Bühne herab vorzutragen. Vergl. die reiche Zusamenstellung Valckenaers Kapitel 4 bis 6 seiner Diatribe. Von dieser μεταρσιολεσχία oder μετεωρολεσχία des Euripides muß der Verfasser der Inhaltsanzeige etwas gelesen oder gehört haben; aber anstatt unter μετάρσια oder μετέωρα zu verstehen übersinnliche, überirdische Dinge, verstand er in der Luft, am Himmel befindliche Dinge, Gestirne. Richtig aufgefaßt ist also allerdings μεταρσιολεσχία oder πολυπραγμοσύνη περὶ τὰ μετάρσια etwas dem Euripides Eigenthümliches; von dieser euripideischen μεταρσιολεσχία aber ist im Rhesos gar Nichts zu finden. So konnte also doch, nur auf andere Weise als Scaliger gethan, der Beweis, womit der griechische Kritiker diese Tragödie dem Euripides vindiciren will, zum Beweis ihrer Unächtheit genommen werden.

Was muß man von einem Mann erwarten, der sich einmal so gewaltig versehen konnte? Und darf besonnene Kritik von einem so schlecht Unterrichteten irgend etwas, von ihm selbst nur als Vermutung hingestelltes, geradezu als Wahrheit annehmen, wenn sich dafür nicht anderswoher vollgültige Beweise auftreiben lassen?

Er fand in Handschriften [1]) zwei Prologe zum Rhesos, häufiger, wie es scheint, den zuerst von ihm erwähnten, von welchem leider nur der erste Vers noch übrig ist. Diesen

---

1) Ob zu seiner Zeit in allen Handschriften die beiden Prologe standen, in den einen der erste, in anderen der zweite, kann aus seiner unbestimmten Rede nicht ersehen werden.

charakterisirt er mit den Worten *ὁ γοῦν δικαίαν ἐπιτιθεὶς τὴν ὑπόθεσιν τοῦ Ῥήσου κ. τ. λ.* Er enthielt also eine Inhaltsangabe des Rhesos, war ein solcher, welcher den Zuschauer im Voraus mit dem Gang der Handlung bekannt machen sollte. Schon hierdurch, glaube ich, sind wir zu der Annahme berechtigt, daß es der Form nach ein Euripideischer Prolog gewesen ist. Das Lob des Griechen, dieser Prolog bilde eine *δικαίαν ὑπόθεσιν* des Rhesos, eine Inhaltsangabe wie sie sein soll, eine kunstgerechte, kann unsere Annahme nur bestätigen. [1]) Vom zweiten Prolog können wir ganz deutlich aus den erhaltenen eilf Versen die Form erkennen, und auch im Allgemeinen seinen Inhalt angeben. Es war ein Zwiegespräch zwischen Here und Athene, worin sie sich beriethen, [2]) wie sie den schwerbedrängten Achaiern gegen die verhaßten Troer Beistand leisten könnten. Was noch übrig ist, ist ein Stück von der Anrede Here's an Athene. Es gehört also dieser Prolog nicht zu den Prologen

---

1) Es hielten nämlich die späteren Grammatiker, zu welchen ich den Verfasser der Hypothesis rechne, die Form der euripideischen Tragödie für die vollkommnere. So nennt Thomas M. vit. Eurip. unter den Verbesserungen, welche die tragische Kunst dem Euripides verdankt, zuerst: *τὸ ἐν ἀρχῇ τοῦ δράματος τὴν ὑπόθεσιν διατυποῦν, καὶ τὸν ἀκροατὴν ὥσπερ χειραγωγεῖν εἰς τὸ ἔμπροσθεν.*

2) V. 2. wird dem Wort *παρῶμεν* (*ΠΑΡΩΜΕΝ*) schwerlich ein Sinn zu entlocken sein. Wahrscheinlich muß gelesen werden *τί δρῶμεν;* (*ΤΙΔΡΩΜΕΝ*). V. 5. haben die Handschriften *λόγχη βιαίας* und *λόγχῃ βιαίᾳ.* *λόγχῃ βιαίᾳ γ'* ist eine Aenderung Valckenaers (diatr. p. 90.), deren Unwahrheit sich sogleich durch die Flickpartikel verräth. Ich vermute daß ursprünglich *λόγχην βιαίαν* stand; denn *στροβούμενοι* scheint

im eigentlichen Sinn des Worts, dergleichen Euripides, so viel wir wissen, zu allen seinen Tragödien gedichtet hatte, sondern ist ganz nahe verwandt mit den Eingängen zum Aiax des Sophokles, zur Elektra, den beiden Oedipen, der Antigone und zum Philoktet. Von diesem uneigentlichen Prolog spricht der Verfasser der Hypothesis mit vieler Geringschäzung als von einem πεζὸς πάνυ καὶ οὐ πρέπων Εὐριπίδῃ, und sucht sich seine Entstehung durch die Vermutung zu erklären, τάχα ἂν τῶν ὑποκριτῶν τινες διεσκευακότες εἶεν αὐτόν. Nach diesen Worten, nach dem Tadel, welchen er über diesen, und dem Lobe, welches er über den anderen Prolog ausspricht, zu urtheilen, kann seine Meinung wohl nur diese sein: Der erste Prolog sei der von Euripides zum Rhesos gedichtete, bei der Aufführung der Tragödie aber hätten die Schauspieler jenen zweiten gesprochen, den sie selbst gefertigt hatten. Von einer so kecken Diaskeue der Schauspieler geschieht sonst nirgend bei alten Schriftstellern Erwähnung, und auf eines Mannes, wie der Verfasser der Hypothesis ist, bloße Vermutung hin darf nicht geglaubt werden, daß je eine solche Statt gefunden habe.

Es scheinen aber nicht alle griechischen Gelehrten wie unser Kritiker der Meinung gewesen zu sein, daß der erste Prolog mit euripideischer Form der ursprünglich zum Rhesos

---

hier gleiche Bedeutung zu haben mit φοβούμενοι, πτήσσοντες, σαίνοντες. — In dem Argum. ex cod. Havn., weil doch einmal vom Verbessern die Rede ist, lese man zu Anfang statt ἐπὶ κοιτῶν als ein Wort ἐπίκοιτων. Ebendaselbst muß vor den Worten καὶ τόπον εἰς τὴν παρεμβολὴν das Zeichen der Lücke gesezt werden.

gehörige sei. Ἔνιοι, meldet er, τὸ δρᾶμα νόθον ὑπενόησαν, ὡς οὐκ ὂν Εὐριπίδου, τὸν γὰρ Σοφόκλειον μᾶλλον ὑποφαίνειν χαρακτῆρα. Wer diese ἔνιοι sind, und wann sie gelebt haben, wissen wir nicht, aber besser Unterrichtete, wenigstens bessere Kenner des Euripides als der Inhaltanzeiger müssen sie gewesen sein, weil sie im Rhesos das fremde Gepräge erkannten. Ihnen schien die Tragödie mehr den sophokleischen Charakter zu haben. Konnte sie dies mit einem euripideischen Prolog an der Spize? Ist es nicht wahrscheinlicher, daß sie den zweiten Prolog, welcher ganz sophokleische Form hat, für den ächten hielten? Und muß denn nicht, wenn einer von beiden Prologen vom Dichter unseres Rhesos sein soll, dieser es sein?

Des ersten Prologs erster und allein erhaltener Vers lautet:

Νῦν εὐσέληνον φέγγος ἡ Διφρήλατος —

Mondhellen Lichtglanz jezt die Wagenlenkerin —.

Von welcher anderen Wagenlenkerin kann hier die Rede sein als von Selene der Lenkerin des Mondwagens? Und zeigen die fünf Worte im Anfang eines Stückes, das bei Nacht spielt, nicht hinlänglich, daß hier, die Ergänzung in den folgenden verlorenen Versen mag gewesen sein, welche sie will, die Rede ist von Selene, die gerade in diesem Augenblick die hellglänzende Mondscheibe durch den Aether lenkt? Gleich in den ersten Versen dieses Rhesosprologs war angezeigt, daß die Handlung eine nächtliche

sei, und zur Bezeichnung der Nachtzeit war heller Mondschein genommen, mag nun der Dichter im nächstfolgenden den Mond als aufgehend, culminirend oder untergehend beschrieben haben. Der sternkundige Dichter unseres Rhesos läßt aber V. 506. den Mond erst aufgehen. [1]) Bis zu diesem Punkte müssen vom Anfang der Tragödie an wenigstens anderthalb Stunden abgelaufen sein, mehr als drei aber können nicht abgelaufen sein. [2]) Er kann also unmöglich im Prolog den Mond haben scheinen lassen, kann somit den ersten Prolog nicht geschrieben haben, er müßte sich denn troz seiner astronomischen Kenntnisse ein Versehen haben zu Schulden kommen lassen, wie man es nicht einmal von einem Dichter erwarten kann, welcher der Astronomie ganz unkundig ist. In dem Ueberrest des zweiten Prologs aber ist Versbau und Diction [3]) dieselbe wie im übrigen Rhesos. Auch scheint mir, so wie zu mancher anderen Stelle in dieser Tragödie (vergl. oben S. 45.), so auch zu diesem Prolog Homer die Veranlassung gegeben

---

1) Vergl. die sachkundigen Erklärer bei Beck diatr. p. 458.

2) Der Rhesosdichter hat die ganze Nacht in fünf Nachtwachen eingetheilt (s. oben S. 4.). Die Soldaten der vierten Wache sind im Anfang des Stücks bereits auf ihrem Posten, und bei V. 500. ist ihre Wachezeit verstrichen.

3) Der Behauptung des Inhaltangebers, daß dieser Prolog sehr prosaisch sei, hat Valckenaer mit Recht widersprochen (diatr. p. 94. und folg.). Wahrscheinlich sah jener nur darum so verächtlich auf diesen Prolog herab, weil er in der unvollkommneren, sophokleischen Form abgefaßt war, der erste dagegen in der vollendeten euripideischen.

zu haben. Vergl. Iliad. VIII, 352. und folgg. Von diesem glaube ich daher, daß er der unserem Rhesos ursprünglich zugehörige ist.

Zu einer Tragödie von ähnlichem Inhalt mit der unsrigen muß aber der erste Prolog doch gehört haben, denn es war ja in demselben zum Voraus der Gang der Handlung angezeigt. Es muß also im Alterthum noch eine zweite Rhesostragödie vorhanden gewesen sein. Diesen verlorenen Rhesos halte ich für den, welchen der Verfasser der Hypothesis in den Didaskalien dem Euripides zugeschrieben fand, also für den von Euripides gedichteten und auch aufgeführten. Zeugnis für das einstige Vorhandensein eines von Euripides verfaßten Rhesos ist sehr wahrscheinlich die Stelle des Eusthathius (zu Iliad. κ′ p. 822. Bas. p. 748.), welche Beck (diatr. §. 15.) aufgefunden, aber falsch auf V. 324. (338. nach der gewöhnlichen Verseintheilung) unseres unächten Rhesos bezogen hat. Die Worte des Eusthathius lauten: Ἰστέον ὅτι μέχρι θάμβους ἱστῶσιν οἱ Τρῶες τὰ κατ᾽ ἑαυτοὺς μὴ ἐπιδραμόντες τοῖς ἀνδράσιν. οὕτω γὰρ τοὺς κατασκόπους ἐξαίρων ὠνόμασεν ὁ ποιητὴς ἐν τῷ (Iliad. X, 525.), ὅσσ᾽ ἄνδρες ῥέξαντες, ὡς αὐτῶν μὲν ἀνδρισαμένων, γυναικιζομένων δὲ πως τῶν ἐν μάχῃ τοιαύτῃ μαλακῶς ὑπνούντων. ποιοῦσι δὲ οὕτως οἱ Τρῶες, τάχα μὲν εὐθυβολώτερον οἷα εἰδότες ὡς οὐδὲν ἀνύσουσι διὰ πολλά, τυχὸν δὲ καὶ διὰ βάρβαρον ἦθος, ὅπερ διαγράφει καὶ Εὐριπίδης ἐν οἷς αἰτιᾶται τοὺς Τρῶας ὡς μὴ τοῖς φίλοις προςφερομένους, καθάπερ ἐχρῆν· ὀκνοῦσι γὰρ ἴσως ὑπερκινδυνεῦσαι τῶν νεηλύδων, ὧν οὐδὲν αὐτοὶ ἀπώναντο, καὶ εἰ τοῦτο, ἄρα συντέθνηκε κατὰ τὴν παροιμίαν ἡ ἐκ τῶν

Τρώων χάρις τῷ Ῥήσῳ. Es wird das Betragen der Troer nach der Ermordung des Rhesos getadelt, weil sie die Mörder nicht verfolgen und bei einem so großen Kampfe weichlich schlafen. Die Troer thun so, sagt der Erklärer, vielleicht weil sie wissen, daß sie nichts ausrichten werden aus vielen Gründen, vielleicht aber auch wegen ihres barbarischen Charakters, welchen auch Euripides schildert, da wo er die Troer beschuldigt, daß sie sich gegen ihre Freunde nicht betrügen, wie sie sollten; denn sie zaudern vielleicht wegen Neuangekommener sich in Gefahr zu begeben, von denen sie keinen Vortheil hatten; und wenn dies, so ist nach dem Sprichwort zugleich mit Rhesos der Dank der Troer gestorben. An der Stelle des Rhesos, worauf Beck diese Worte bezogen hat, sagt der Chor noch vor der Ankunft des Rhesos: Der Dank der Priamiden sei für Rhesos verloren, d. h., wie der Zusammenhang zeigt: Die Priamiden könnten dem Rhesos für sein spätes Kommen keinen Dank mehr wissen. Hierin liegt kein Vorwurf gegen die Troer, sondern eher gegen den Rhesos; in dem Sprichwort des Eustathius aber, der Troer Dankbarkeit sei zugleich mit Rhesos gestorben, wird den Troern nach dem Tode des Rhesos Undankbarkeit vorgeworfen. Auf die angegebene Stelle des falschen Rhesos kann also Eustathius, oder vielmehr die alten Erklärer, welche er ausschrieb, mit dem Sprichworte nicht angespielt haben, und es findet sich auch sonst keine

in demselben, aus welcher es genommen sein könnte. Eben so wenig paßt das Uebrige, was hier von Euripides gesagt wird, auf unseren Rhesos. Es ist also auf jeden Fall von einer anderen euripideischen Tragödie die Rede, in welcher die Troer in einer gehässigen Beziehung auf ihre Bundesgenossen geschildert waren. Dies könnte im Rhesos gewesen sein. Ist aber jenes Sprichwort, wie sehr wahrscheinlich ist, aus eben der Tragödie genommen, worin die Troer beschuldigt wurden, daß sie sich gegen ihre Freunde schlecht betrügen, so muß sie die Ermordung des Rhesos zum Gegenstand gehabt haben, muß ein Rhesos gewesen sein.

Man prüfe nun die Wahrscheinlichkeit folgender Säze: Euripides hatte einen Rhesos gedichtet und aufgeführt, und dieser Rhesos stand in den Didaskalien verzeichnet mit den gewöhnlichen Angaben: in welchem Jahr der wievielsten Olympiade, unter welchem Archon, an welchem Feste, mit welchen anderen Tragödien zugleich und mit welchem Erfolg das Stück auf die Bühne gekommen sei. Das Stillschweigen der Alten läßt vermuten, daß die Tragödie zu den weniger gelungenen gehörte, darum auch wenig gesucht, und selten abgeschrieben wurde, so daß wohl einer von den großen Unfällen, welche seit Cäsar die alte Literatur betrafen, hinreichte, ihr den Untergang zu bringen. Kurz sie gieng verloren, den Prolog ausgenommen. Statt dieses verlorenen ächten Rhesos fand sich später ohne Namen seines Dichters der erhaltene unächte vor, und man schrieb ihn vielleicht nur deßhalb unter Sammlungen euripideischer Tragödien, weil man wußte, daß von Euripides eine Tra-

gödie ähnlichen Inhalts existirt hatte, und gewöhnte sich erst hinterher ihn den euripideischen zu nennen, und für denselben zu halten. Vielleicht aber kam in den Didaskalien weiter kein Rhesos vor als der des Euripides; alsdann konnte man leicht gleich Anfangs zu dem Irrthum verleitet werden, als sei der aufgefundene Rhesos der in den Didaskalien verzeichnete. Mag nun aber dieser Irrthum erst nach der Aufnahme des Rhesos unter die Tragödien des Euripides und durch sie entstanden, oder diese Aufnahme eine Folge jenes Irrthums gewesen sein, sobald er nur einmal vorhanden war, mußten die Didaskalien gemäß ihres Inhaltes eher dazu beitragen ihn zu befestigen, als er aus ihnen widerlegt werden konnte. Allgemein ward indeß die Aechtheit dieser Tragödie doch nie anerkannt. Die besser Unterrichteten sträubten sich. Diese waren aber die geringere Zahl. Die Mehrzahl glaubte, wie der Verfasser der Inhaltanzeige in diesem Rhesos den in den Didaskalien verzeichneten, von Euripides verfaßten, zu besitzen. Aber neben dem unächten Rhesos mit sophokleischem Eingang war auch noch der Prolog zum ächten vorhanden. Alle euripideischen Prologe kann man so ziemlich in zwei Classen theilen, je nachdem sie von einem bei der Handlung betheiligten Sterblichen, oder von einer auf die Handlung einwirkenden Gottheit gesprochen werden. In jenen wird immer aus der Vergangenheit erzählt, was zur Verständnis des Nachfolgenden zu wissen nöthig ist; in diesen gewöhnlich noch überdies im allgemeinen vorher angekündigt, was da geschehen wird. Daß der Prolog zum ächten Rhesos einer von der lezteren Art gewesen, ist mehr als wahrscheinlich; denn wenn er, jene

Zeitbestimmung des ersten Verses abgerechnet, zum Unächten paßte, so kann er nur von einer Gottheit gesprochen worden sein, und der Inhaltanzeiger sagt ja, daß er eine *δικαίαν ὑπόθεσιν* enthielt. Sezt man aber voraus, daß Euripides in seinem Rhesos sich der Hauptsache nach an den homerischen Stof hielt, und denkt sich die den Prolog sprechende Gottheit (wahrscheinlich Athene) ohngefähr in dem Verhältnis zu demselben, in welchem Aphrodite zum Hippolytos steht, so ist es kein Wunder, wenn sein Prolog zu einem anderen Stücke von ähnlichem Inhalt bequem paßte. Ebensowenig darf man sich wundern, daß diejenigen, welche den unächten Rhesos für den Euripideischen hielten, auch den Prolog zum Aechten als den ursprünglich zum Unächten gehörigen betrachteten. Daß der euripideische Prolog wegen seiner ersten Verse nicht zu unserem Rhesos stimme, hätten selbst bessere Männer als der Verfasser der Hypothesis übersehen können.

M.79

Peter Greiner
Buchbinderei
München 15

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Morstadt, Robert Adolf

Beitrag zur Kritik der dem Euripides zugeschriebenen Tragödie Rhesos

Heidelberg 1827

A.gr.a. 887 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10235108-6